Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 54 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 205 (1. Blatt) | Büren, Dienstag, 2. September 1941 | 46. Jahrgang

60 brennende Sowjetschiffe im Finnischen Meerbusen

Hafenplatz Hapsal genommen – Ueber 11 000 Gefangene und große Kriegsmaterialbeute bei Reval – 27 Kanonenboote auf dem Dnjepr vernichtet – U-Boot versenkte 14 000 BRT. – Hull bombardiert – Neun Britenbomber abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Verbände des deutschen Heeres haben seit dem 26. August auf dem Dnjepr nördlich Kiew 27 sowjetische Monitore und Kanonenboote vernichtet.

Im Verlaufe der Säuberung Estlands wurde der an der Westküste gelegene Hafenplatz Hapsal genommen.

Bei den am 28. August abgeschlossenen Kämpfen um Reval wurden 11 432 Mann gefangengenommen sowie 293 Geschütze, 91 Panzerkampfwagen, 2 Panzerzüge und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet.

Im Finnischen Meerbusen setzten deutsche Seestreitkräfte die Minenoperationen fort. Ueber 60 brennende feindliche Schiffe wurden im Gebiet unserer Minensperren gesichtet.

Im Atlantik versenkte ein Unterseeboot aus einem stark gesicherten Geleitzug in hartnäckigen wiederholten Angriffen vier feindliche Handelsschiffe mit zusammen 14 000 BRT.

Auf der britischen Insel bombardierten in der vergangenen Nacht stärkere Kampffliegerverbände den Einfuhrhafen Hull. Bombentreffen richteten schwere Zerstörungen in Dockanlagen, Versorgungsbetrieben und Lagerhäusern der Stadt an und verursachten mehrere Großbrände. Andere Kampfflugzeuge bombardierten weitere Hafenanlagen an der englischen Ostküste sowie Flugplätze in der Grafschaft Lincolnshire. Sie schossen zwei Bomber über England ab.

In Nordafrika richteten sich wirksame Angriffe deutscher Kampfflgzeuge in den gestrigen Abendstunden gegen militärische Anlagen der britischen Flottenstützpunkte Alexandria und Port Said.

Britische Flugzeuge flogen in der letzten Nacht nach Westdeutschland ein. In Wohnvierteln, u. a. in Köln, entstanden durch Bombenwurf Gebäudeschäden. Angriffsversuche einzelner feindlicher Flugzeuge in Nord- und Nordostdeutschland blieben wirkungslos. Nachtjäger und Flakartillerie schossen sieben britische Bomber ab.

86 Sowjet-Panzer vernichtet

Berlin, 1. Sept. Im mittleren Frontabschnitt der deutschen Ostfront fanden am 31. August heftige Kämpfe statt, in deren Verlauf die Sowjets Panzerkampfwagen einsetzten. Die sowjetischen Einheiten wurden von den deutschen Truppen zerschlagen und mußten sich zurückziehen. In diesen Kämpfen wurden 25 sowjetische Panzerkampfwagen, darunter acht 52-Tonnen-Panzer, vernichtet. Damit wurden am 30. und 31. August im Bereich eines deutschen Armeekorps insgesamt Sowjetische Panzerkampfwagen zerschossen und vernichtet.

Verbände dieses deutschen Armeekorps schossen außerdem am 30. und 31. August durch Maschinengewehrfeuer zwei sowjetische Jagdflugzeuge und ein Bombenflugzeug ab. Durch Flakartillerie wurden zwei weitere sowjetische Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Budjenny verlor auch den Verstand

Berlin, 1. Sept. Dem in der Ukraine vernichtend geschlagenen Sowjetmarschall Budjenny blieb es vorbehalten, eine neue Kriegstaktik erfunden zu haben, die allerdings in die Witzblätter eingehen wird. Budjenny, der fluchtartig mit den Resten seiner Truppen über den Dnjepr setzen mußte, richtet jetzt an die siegreichen vereinten Heere der Achsenmächte den „Appell", die Waffen zu strecken und zu den Sowjets überzutreten. Der Sowjetmarschall Budjenny muß zumindest einen kleinen Splitter unserer Bomben auf seiner Flucht ins Gehirn bekommen haben, denn wenn wir von den Nachfahren ermordeter Offiziere des Zarenreiches auch nicht gerade sehr viel halten — etwas Derartiges hatten wir nicht einmal ihnen zugetraut.

Volltreffer auf Eisenbahnstrecken

Transportzüge, motorisierte Kolonnen und Panzerkampfwagen vernichtet

Berlin, 1. Sept. Auch im mittleren Abschnitt der Ostfront führten deutsche Kampfflugzeuge am 31. August Angriffe gegen Verkehrslinien und versammelte Sowjetverbände mit gutem Erfolg durch. Im Raum von Konotop, Kursk und Bajansk wurden zahlreiche Eisenbahnstrecken durch Bombenvolltreffer aufgerissen und mehrere Eisenbahnzüge zum Entgleisen gebracht. Sturzkampfflugzeuge griffen in rollenden Einsätzen motorisierte Kolonnen an und vernichteten dabei 20 Panzerkampfwagen. Viele Lastkraftwagen wurden durch Volltreffer und Splitterwirkung zerstört oder beschädigt und zwei Flak-Batterien der Bolschewisten außer Gefecht gesetzt. 15 Transportzüge wurden teilweise vernichtet oder blieben beschädigt auf der Strecke liegen.

Wirkungsvolle Luftangriffe im Südteil der Front

Berlin, 1. Sept. Die deutsche Luftwaffe flog am Sonntag im Südteil der Ostfront wirkungsvolle Einsätze gegen Stellungen, Flugplätze und Eisenbahnanlagen der Bolschewisten. Diese Angriffe, die überall Zerstörungen, Menschen- und Materialverluste der Sowjets verursachten, erstreckten sich auch auf kriegswichtige Ziele der westlichen Krim. Ostwärts des Dnjepr standen nach rollendem Einsatz Unterkünfte und Flugzeughallen in Brand und starke Explosionen setzten das Vernichtungswerk fort.

Sechs Sowjetschiffe versenkt

Berlin, 1. Sept. Im Nordabschnitt der Ostfront setzten Truppen des deutschen Heeres am 31. August die Beschießung von Schiffszielen erfolgreich fort. Es gelang, sechs Sowjetschiffe zu versenken. Unter diesen befanden sich vier Monitore und ein Schnellboot.

Um das Schicksal Petersburgs

Helsinki, 1. Sept. Von finnischer Seite wurde erklärt, daß mehr als eine Million Frauen und Kinder im Militärbezirk von Petersburg dem Hungertod ausgeliefert sein würden, falls die Sowjets auch dort ihre Politik der „verbrannten Erde" befolgen würden. Diese Kreise meinten, daß es unmöglich sein werde, die Festung mit Lebensmitteln zu versehen. Selbst wenn sich in Petersburg große Lager an Lebensmitteln und Weizen befänden, würden diese kaum lange ausreichen, um die ungeheuren in Petersburg konzentrierten Truppenmassen zu versorgen. In finnischen Kreisen schätzt man, daß bereits eine Million Menschen Petersburg geräumt habe, aber daß einschließlich der Truppen sich immer noch 3,5 Millionen Menschen im Militärbezirk von Petersburg aufhielten.

Wirkungsvolle Angriffe der deutschen Luftwaffe auf den Raum um Petersburg

Berlin, 1. Sept. Zur Unterstützung des Heeres unternahmen Verbände der deutschen Luftwaffe wirkungsvolle Angriffe auf den Raum um Petersburg. Die Sowjets erlitten erhebliche Verluste an Soldaten und Kriegsgerät. Außerdem wurden in diesem Gebiet 16 Sowjetpanzer vernichtet und 150 Lastkraftwagen unbrauchbar gemacht. Eine Flakbatterie der Bolschewisten, die die Anflüge der deutschen Flugzeuge zu stören versuchte, wurde durch Volltreffer außer Gefecht gesetzt.

Bolschewistisches Truppentransportschiff ostwärts der Insel Oesel schwer getroffen

Berlin, 1. Sept. Deutsche Kampfflugzeuge sichteten am Sonntag, 31. August im Seegebiet ostwärts der Insel Oesel ein bolschewistisches Truppentransportschiff und griffen es an. Der Dampfer, der etwa 3 000 BRT. hatte, blieb nach Erzielung eines Bombentreffers schwer beschädigt und mit starker Rauchentwicklung liegen.

Englands Hilferufe an Washington

„Vergebt und vergeßt, aber liefert Waffen" – „Rettungstaue genügen nicht"

Stockholm, 1. Sept. In den Londoner Sonntagszeitungen macht sich eine vorwurfsvolle Kritik an der amerikanischen Unterstützungspolitik zugunsten Englands bemerkbar. Ihre Ergebnisse befriedigen weder die Engländer noch die Kriegstreiber in den Vereinigten Staaten. Der Rundfunkkommentator Raymond Gram Swing erklärte zum Beispiel: „Die Vereinigten Staaten befinden sich in einem verhängnisvollen Krise. Man kann keine starke nationale Moral aufrechterhalten, ohne in den Krieg einzutreten, solange die öffentliche Meinung des Landes im wesentlichen gegen den Krieg eingestellt ist und jeden Schritt bekämpft, der zum Kriege führen könnte. Es liegen jedenfalls keine Anzeichen vor, daß die Amerikaner heute etwa mehr für den Krieg begeistert wären als früher."

Die gestrige „Sunday Times" bleibt nicht bei Allgemeinheiten stehen und schreibt: „Wir müssen heute zu dem amerikanischen Volke sprechen und offen erklären, daß wir mit den Anstrengungen Amerikas auf dem Gebiet der Kriegsmaterialerzeugung keineswegs zufrieden sind." Die Zeitung führt dann aus, Amerika werfe dem um Zivilisation kämpfenden England zwar Rettungstaue zu und versichere die Engländer, daß sie bei ihrer Ankunft auf dem rettenden Festlande von Amerika trockene Kleider erhalten werden. Diese Einstellung der Amerikaner sei verständlich, aber die See gehe sehr hoch, und es sei eigentlich doch wohl anzunehmen, daß Amerika etwas weitergehe und dem Engländer im Meere ein Stück entgegenwate und England die rettende Hand entgegenstrecke.

„Sunday Times" versucht dann, den USA. erneut das Märchen von der Bedrohung durch Deutschland aufzutischen. „Wenn England", so heißt es da, „den Krieg verliert" — mit dieser Möglichkeit scheint man in England trotz aller bei Ausbruch des Krieges voreilig angestimmten Siegesfanfaren nun doch schon zu rechnen — „wird USA. nicht drei Jahre der Unabhängigkeit mehr vor sich haben."

In diesen Klagen der englischen Blätter muß man ein Gegenstück zu den Reden verschiedener englischer Minister in der letzten Zeit sehen. Eden, Beaverbrook, Bevin und Morrisson haben jüngst ebenfalls darauf hingewiesen, daß auch die Kriegsproduktion in England noch sehr bedeutend erweitert werden müsse, zumal auch die Sowjets nach Kriegsmaterial zufen und Unterstützung fordern. Die bisherige Produktion Englands und der Vereinigten Staaten reiche nicht aus, um alle alliierten Bedürfnisse zu befriedigen. Jede Erweiterung des Krieges steigere den Bedarf an Kriegsmaterial. Der britische Innenminister Morrison bat in einer Rede die USA.-Arbeiter, alle früher zwischen England und den Vereinigten Staaten vorhanden gewesenen Unstimmigkeiten zu vergessen und alles in ihren Kräften Liegende zur Rettung Englands herzugeben. Die USA.-Arbeiter könnten durch die Anlieferung des genügenden Kriegsmaterials den Sieg Englands garantieren. In London vertritt man die Meinung, daß gerade die Ermunterungsrede Edens an die britische Produktion offenbar auch bedeuten soll, daß die Engländer sich nicht allzu sehr in Sicherheit wiegen und auf die amerikanische Hilfe vertrauen sollen.

Das Eichenlaub für Generalleutnant Crüwell

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem Generalleutnant Crüwell, Kommandeur einer Panzerdivision, in dankbarer Würdigung seines heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes als 34. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Führer übergab heute dem tapferen Kommandeur persönlich diese hohe Auszeichnung.

Für tapferen persönlichen Einsatz

Berlin, 1. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Hansen, Kommandierenden General eines Armeekorps, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Hausser, Kommandeur einer SS-Division, Generalmajor Hube, Kommandeur einer Panzer-Division, Oberst Hartmann, Artilleriekommandeur, Major Dr. Treck, Bataillonskommandeur in einem Gebirgsjägerregiment, Oberfeldwebel Gretschmann, in einem Schützenregiment.

Überall Vorbild der Pflichterfüllung

So lange die heldenhafte deutsche Wehrmacht seit dem 3. September 1939 im Kampf auf Leben und Tod gegen die steht, deren einziges Ziel die Vernichtung des Reiches Adolf Hitlers ist, so lange steht auch die NSDAP. in der höchsten Bewährungsprobe. Als Zeugnis ihres kämpferischen Einsatzes, ihres Geistes und ihrer unermüdlichen Pflichterfüllung sei hier Rechenschaft gegeben über die Kriegsleistung ihrer ältesten Kampfgliederung, der SA. Wie sie, so hat die gesamte Partei in den zwei Kriegsjahren nur ein Ziel gekannt: Ueberall Vorbild der Pflichterfüllung, der Hingabe und Treue zu sein.

Bei ihrer Gründung erhielt die SA. vom Führer den Auftrag, „Trägerin des Wehrgedankens eines freien Volkes" zu werden. Diesem Befehl folgend, waren die Sturmabteilungen schon vor der Machtergreifung für das deutsche Mannestum eine große deutsche Erziehungsstätte zu Wehrwillen und Wehrkraft gegen alle Feinde Deutschlands.

Der Krieg brachte ihr die höchste Bewährungsprobe. Der Einsatz der SA. vollzog sich ihrem Wesensgefüge entsprechend immer an der Front des ganzen Volkes. Bei Kriegsbeginn wurden deshalb aus den Einheiten der SA. keine besonderen SA.-Regimenter und SA.-Divisionen aufgestellt. Die Männer der Sturmabteilungen rückten in die drei Wehrmachtteile des deutschen Volksheeres ein, um dort in die Tat umzusetzen, was die SA. jahrzehntelang gefordert und vorgelebt hatte. Ueber 80 v. H. des SA.-Führerkorps und der größte Teil der SA.-Männer stehen in allen Dienststellungen bei den verschiedensten Truppenteilen der Wehrmacht. Die SA. sicherte damit der Wehrmacht einen festen Kern unbedingt zuverlässiger und wehrfreudiger Soldaten. Die in der SA. verkörperten Kräfte der restlosen Einsatzbereitschaft, Opferfreudigkeit, Kameradschaft und des Gemeinschaftssinns strömten in die Wehrmacht ein und trugen dazu bei, ihr den ihr eigenen Charakter einer nationalsozialistischen Wehrmacht und damit eine unüberwindliche innere und äußere Kraft zu geben.

Der größte Teil der einzigen kasernierten Einheit der SA., der SA.-Standarte „Feldherrnhalle", ist bei den Fallschirmjägern. Ihre Leistung bei den Kämpfen in Holland, Belgien und auf Kreta steht geschichtlich fest. Der Rest der Standarte ist zu einer Infanterieeinheit des Heeres zusammengestellt. Er hat im Westen an entscheidender Stelle die Maginotlinie durchbrochen und kämpft heute im Osten.

Nur bei Beginn des Polenfeldzuges kam es zum Einsatz größerer geschlossener Verbände der SA. Schon vor Ausbruch der Feindseligkeiten mit Polen hatte die Danziger SA. im „verstärkten Grenzaufsichtsdienst" und Küstenschutz entscheidend mitgewirkt, das Danziger Gebiet gegen polnische Uebergriffe zu sichern. Danach haben sich dreitausend SA.-Männer der Danziger SA. bei der Niederwerfung der Polen im Raum von Danzig glänzend bewährt. Bei der Einnahme der Westernplatte und des polnischen Kriegshafens Gdingen war die Danziger Marine-SA. mit ihren Sturmbooten hervorragend beteiligt. Auch die SA.-Gruppen Schlesien und Sudeten stellten geschlossene SA.-Verbände auf, die der Wehrmacht wertvolle Hilfe leisteten und insbesondere durch kühnen Handstreich im oberschlesischen Industriegebiet wertvolle Industrieanlagen vor der Vernichtung bewahrten.

An allen Fronten des Krieges haben sich seither SA.-Führer und SA.-Männer hervorragend bewährt. Davon legen ihre zahlreichen Auszeichnungen, aber auch die von ihnen gebrachten Opfer beredtes Zeugnis ab. Dafür zwei Beispiele: Von den Obergruppenführern und Gruppenführern der SA. sind bisher sieben vor dem Feind gefallen. Bis Ende Juni 1941 ist das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an 26 Angehörige der SA. verliehen worden.

Es ist noch nicht die Zeit, ein abgeschlossenes Urteil über die Bewährung der SA.-Männer an der Front zu geben. Aber es soll auf wenige Beispiele verwiesen werden.

Ein Infanteriebataillon unter einem SA.-Gruppenführer in Norwegen erhielt den stolzen Ruf eines Sturmbataillons. Von den auf den Kriegs- bzw. Hilfskriegsschiffen eingesetzten SA.-Männern erhielten die Mehrzahl das E. K.

Zahlreiche Berichte von Truppenkommandeuren an den Stabschef und die Oberste SA.-Führung über die Haltung der SA.-Männer bei der kämpfenden Truppe besagen, daß die SA.-Männer zusammen mit dem Führerkorps der

(Fortsetzung nächste Seite.)

Ueberall Vorbild der Pflichterfüllung

(Fortsetzung von der 1. Seite)

aktiven Truppe das Rückgrat der Formationen im Gefecht gebildet haben.

Ein nicht der SA. angehörender Bataillonsführer (Hauptmann) z. B. schreibt unter dem 9. Februar 1941 u. a. an die Oberste SA.-Führung: „Beim Scheiden von meinem Bataillon ist es mir Herzensbedürfnis, der Obersten SA.-Führung ganz privat von einem vorbildlichen SA.-Mann zu berichten. Es ist Standartenführer Erich Sch.

Als der Führer am 25. August 1939 zu den Waffen rief, meldete sich auch Standartenführer Schl. freiwillig und trat als Schütze in meine Kompanie ein. Ich kannte ihn nicht und wußte nichts von ihm. Schl. war Schütze 1 vom ersten MG. wie kein anderer. Schon nach Tagen war er der geistige Führer seiner Gruppe. Die Herzen aller Männer flogen ihm zu. Er war das Vorbild eines deutschen Soldaten. Vor allem widmete er sich von Anfang an in seiner Freizeit der geistigen Betreuung und der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit innerhalb der Kompanie.

Wir standen am Westwall. Wir marschierten in Polen. Nichts schenkte ich Schl. Je größer seine Pflichten, desto unermüdlicher arbeitete er. Im Westen führte Schl. als Feldwebel meinen zweiten Zug. Spähtruppführer. Stoßtruppführer. Immer war er der erste in der Kompanie. Sturm auf Fort Barchon. Schl. stellte vorbildlich seinen Mann trotz Verwundung. Ich habe mich gefreut, als ihm der Bataillonskommandeur das E. K. II überreichte. Schl. wurde Leutnant. Heute ist er mein Adjutant. Mehr als siebzehn Monate stehen wir Seite an Seite im Kampf für Führer und Volk. Wir wurden Kameraden. Wohl ist es Pflicht eines jeden SA.-Mannes, so zu leben und so zu kämpfen wie Schl. Er aber ist darin ein Vorbild."

In der Heimat steht die SA. in dauerndem unmittelbar der Wehrmacht dienendem Einsatz. Verladen von Pferden und Kriegsgerät, Bewachung von Gefangenen, Bewachung und Bergung abgestürzter feindlicher Flugzeuge, Sicherung kriegswichtiger Verkehrspunkte, Hilfeleistung bei Verwundetentransporten gehören zu den mannigfachen Aufgaben, die der SA. gestellt sind. Auf dem Gebiet des Blutspendewesens für die Wehrmacht hat sich die SA. besonders eingesetzt. Bei der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg meldeten sich z. B. auf einmaligen Aufruf hin 8615 SA.-Männer freiwillig als Blutspender. In der SA.-Gruppe Mitte hat ein Sanitätstruppführer bereits in 166 Fällen Blut gespendet.

Wesentlichste, der Wehrmacht dienende Aufgaben der SA. in der Heimat ist die vormilitärische Wehrerziehung in den Kriegswehrmannschaften der SA. Sie umfaßt alle über 18 Jahre alten, noch ungedienten wehrpflichtigen Männer, soweit sie sich freiwillig melden. Seit Kriegsbeginn sind Millionen durch die vormilitärische Ausbildung der SA. gegangen. In Abend- und Sonntagsdiensten vermittelt die SA. diesen Männern die Anfangsgründe des Schieß- und Geländedienstes, Kenntnisse im Nachrichtenwesen, im Reiten und Fahren. Die vormilitärische Ausbildung für die Kriegsmarine wird durch die Marine-SA. geleistet.

Bei dieser ganzen Ausbildung steht die weltanschauliche Festigung des einzelnen, die Pflege der Soldatentugenden und enger kameradschaftlicher Verbundenheit neben dem Erwerb sicherer und gediegener Kenntnisse im Vordergrund. Die für diese Arbeit erforderlichen Ausbilder sind durchweg SA.-Männer, meist Weltkriegsteilnehmer, die in einer Reihe von SA.-Schulen nach den neuen Gesichtspunkten und Erfordernissen geschult und ausgebildet worden sind. Die SA. sorgt durch diese Arbeit dafür, daß die noch Ungedienten bei ihrer Einberufung zum Wehrdienst die Grundlagen der militärischen Ausbildung beherrschen. So kann die spätere Ausbildungszeit bei der Wehrmacht häufig eine nicht unwesentliche Kürzung erfahren.

Zahlreiche schriftliche Bekundungen von Stellvertretenden Kommandierenden Generalen und Ersatztruppenkommandeuren erkennen an, daß die durch die SA.-Wehrmannschaften gegangenen Männer in Haltung, Geist, Kenntnissen und Leistungen die anderen Rekruten überragen und daß es für die Truppenteile wesentlich leichter ist, mit so vorbereiteten Männern das waffentechnische Ausbildungsziel zu erreichen.

Im mittelbar der Landesverteidigung dienenden Einsatz stehen die SA.-Einheiten überall an vorderster Stelle. Unterstützung der Partei bei ihrer Erziehungs- und Aufklärungsarbeit, Betreuung rückgeführter Auslandsdeutscher, Hilfeleistung bei feindlichen Angriffen, Ausbau von Luftschutzanlagen, Verdunkelungskontrolle, Einsatz bei Naturkatastrophen, Erntehilfe, Ernte- und Waldschutz sind Aufgaben, bei denen sie sich vielfältig bewährte. Häufig wurde sie als Hilfspolizei oder als Verstärkung des Zolldienstes oder Grenzschutzes herangezogen.

In der NSV. arbeitet die SA. bei Sammlungsaktionen, Kohlenversorgung, Quartiervorbereitungen und anderen Hilfsdiensten mit. Der Organisation Todt wurden zahlreiche SA.-Führer und -Unterführer zur Verfügung gestellt. Die SA.-Männer, die in der Heimat zurückbleiben mußten, versuchen mit bester Hingabe, ihren Kameraden an der Front würdig zu sein.

Die neuen, durch den Krieg an Deutschland gekommenen Gebiete im Osten und Westen stellten die SA. vor besondere Aufgaben. Sofort nach Abschluß der Kampfhandlungen wurde dort mit dem organisatorischen Aufbau der SA. begonnen und das ganze Gebiet mit einem Netz fester Stützpunkte überzogen. Wie einst in der Kampfzeit, so war auch in diesen Gebieten die SA. der Stoßtrupp, der der Partei und den übrigen Gliederungen den Weg zur Bevölkerung öffnete. Im Osten wurden als 26. und 27. SA.-Gruppe die SA.-Gruppe Weichsel, Sitz Danzig, und die SA.-Gruppe Warthe, Sitz Posen, aufgestellt. Die Aufgaben der SA. in all den ehemals polnischen Gebieten erstrecken sich zunächst auf die Erfassung des Deutschtums, seine Stärkung und nationalsozialistische Ausrichtung.

Nach der Niederwerfung Belgiens und Frankreichs wurde die SA. auch in den neuen Gebieten im Westen eingesetzt. Unter Zuteilung zu den Gruppen Niederrhein und Mittelrhein wurden im Gebiet von Eupen-Malmedy und Luxemburg neue SA.-Einheiten aufgestellt. Der in Lothringen tätige Aufbaustab der SA.-Gruppe Kurpfalz schuf mit dem Standort Metz die SA.-Brigade Lothringen. Aus den durch den Einsatzstab der SA.-Gruppe Südwest im Elsaß neu aufgestellten SA.-Einheiten wurde die SA.-Gruppe Oberrhein (Sitz Straßburg) gebildet. Die SA. erfüllt hier die Aufgabe, die männliche Bevölkerung dieses deutschen Landes im nationalsozialistischen Geist und SA.-mäßiger Haltung zu erziehen. Die unteren Einheiten der SA. werden in diesen Gebieten schon heute fast ausnahmslos von Angehörigen der betreffenden Volksstämme geführt, die auf einer SA.-Schule des Reiches eine Sonderausbildungen erhalten haben. Arbeit und Einsatz der SA. haben dadurch im Osten und Westen Großdeutschlands eine gewaltige Ausweitung erfahren.

So stehen die Männer der Sturmabteilungen des Führers an der Front und in der Heimat. Sie sind, was sie seit jeher sein wollten und gewesen sind: Des Führers treue und unermüdliche Soldaten.

SA.-Hauptsturmführer Rehm

Eine bittere Pille

Kuriose Medizin des „Daily Telegraph" für das britische Volk

Berlin, 1. Sept. Im Chor der Londoner Zeitungen, die nach verstärkter Rüstungsproduktion schreien, versucht auch der Daily Telegraph das nicht zu Unrecht mit der Kriegslage unzufriedene britische Volk zu trösten und wendet sich dabei u. a. gegen die Vorwürfe jener Kritiker, die sich beklagen, daß Großbritannien nicht seinen Teil dazu beigetragen habe, um Deutschland die Anspannung eines Zwei-Fronten-Krieges fühlen zu lassen. Das Blatt schlägt dabei eine ganz besondere Kapriole, indem es diesen Stimmen gegenüber versichert, die Verluste der britischen Luftwaffe im August seien eine vernichtende Antwort auf jene Vorwürfe. Nun ist also die sog. Nonstop-Offensive doch noch zu etwas nütze: Als Trostpille für die eigenen Landsleute. Allerdings ist es eine wirklich bittere Pille, und es ist auch mehr als zweifelhaft, ob diese kuriose Medizin eine besondere Heilkraft ausüben wird. Ohne ihren sowjetischen Bundesgenossen damit im geringsten geholfen zu haben, verloren die Briten bekanntlich im Westen vom 22. Juni bis 20. August 931 Flugzeuge mit rund 2 800 Fliegern. Diese beachtlichen Ziffern streicht Daily Telegraph nun auf die britischen Wunden und verspricht sich eine beruhigende Wirkung davon. Seht, ruft das Blatt, soviel haben wir geopfert, was wollt ihr noch mehr!

Heimkehr in das zerstörte Wiborg

Helsinki, 1. Sept. Die ersten Gruppen von Flüchtlingen, die vor eineinhalb Jahren Wiborg verließen, kehren heute in Begleitung von Stadtpolizisten, Aerzten und städtischen Beamten in Stadt zurück. Nach Meldungen von Korrespondenten an der finnischen Front werden diese Flüchtlinge feststellen können, daß zwar das alte Schloß noch steht, der größte Teil der Stadt aber dem Erdboden gleichgemacht worden ist, einschließlich des Bahnhofes, des Rathauses und einer Anzahl öffentlicher Gebäude im Zentrum der Stadt. Verwilderte Katzen und Hunde laufen zwischen den Ruinen umher und suchten nach Nahrung. Die meisten Geschäfte sind ihrer Waren durch die Bolschewisten beraubt worden, die sie in Kraftwagen nach Petersburg schafften. Die finnischen Truppen in diesem Gebiet sind damit beschäftigt, die Brände in der Stadt zu löschen und nach den vielen von den Sowjets ausgelegten Landminen zu suchen.

Kardinal Hinsley sprach bittere Wahrheiten

Berlin, 1. Sept. Der katholische Erzbischof von Westminster, Kardinal Hinsley, erklärte am Sonntag in einer Predigt, die Annahme, die Kirche verbiete die Teilnahme am Kriege, sei ein falscher Schluß. Solange Tyrannei, Leidenschaft, Eifersucht und Neid existierten, schwebe die Drohung des Krieges immer über den Völkern. Es gebe Völker, die glaubten, daß sie dazu bestimmt seien, die übrige Menschheit zu beherrschen. Im Zeichen solchen Glaubens hätten sie Ungerechtfertigkeiten, Massaker, Deportationen und Versklavungen verübt. Zum Schluß sagte der britische Kardinal: Gegen derartige Dinge ist die Verteidigung der Unterdrückten eine Notwendigkeit, und sie ist auch gerecht. Wir unterstreichen diese bittere Wahrheit und auch dies: Der Krieg ist nur dann gerechtfertigt, wenn er das einzige Mittel zur Sicherung des Friedens darstellt.

Wieder Marsbewohner in Sicht?

Roosevelts Kriegshetze – Schamlose und unverantwortliche Panikmache

Stockholm, 1. Sept. Die Behörden Newyorks sind nach einer in „Nya Dagligt Allehanda" wiedergegebenen United-Preß-Meldung aus Newyork zur Zeit mit dem Studium aller Probleme, die mit der Evakuierung von Hunderttausenden von Menschen aus der Stadt im Falle von Luftangriffen zusammenhängen, beschäftigt. Diese Pläne befinden sich nach United Preß zur Zeit noch in einem Anfangsstadium, jedoch umfassen sie die Evakuierung von nicht weniger als einer Million Frauen, Kinder, Kranken und Greisen aus Newyork in ruhigere Städte im Innern des Landes. Die Vertreter des Gesundheitsministeriums und anderer Behörden verhandelten vor kurzem mit den Sprechern des Hotelbesitzerverbandes in Middletown, um das Wohnungsproblem zu lösen. Eine vollständige Uebersicht soll jetzt über die Anzahl der verfügbaren Wohnräume in Bauernhöfen, Hotels und anderen brauchbaren Gebäuden aufgestellt werden. Darüber hinaus will man Anstalten treffen, um die Sommerpensionate für den Winter bewohnbar zu machen, so daß sie für die Evakuierung zu jeder beliebigen Jahreszeit zur Verfügung stehen.

Um eine Ueberbelastung der Transportmittel zu vermeiden, und um die Verkehrsmittel bis zum äußersten ausnutzen zu können, versuchen die amerikanischen Evakuierungsbehörden, der gleichen United-Preß-Meldung zufolge, die Einquartierungsräume in erster Linie so nahe als möglich der Stadt zu beschaffen.

Außer für Newyork plant man ähnliche Maßnahmen für eine Reihe weiterer Städte wie Buffalo, Rochester, Albany, Utica und Syracuse im Staate Newyork.

Frauen in der Folter der GPU.

Von SS-Kriegsberichter Kurt Schaaf

(SS-PK.) ..., 1. Sept. Die bestialischen Grausamkeiten und die unzähligen Morde, die die Bolschewisten vor ihrem Abzug noch in der Ukraine und in den früheren Baltenstaaten verübt haben, sind bereits durch zahlreiche Bilder und Dokumente der Weltöffentlichkeit bekannt geworden. Noch immer sind die Nachforschungen nach den Opfern nicht abgeschlossen. Nur wenige Menschen sind aus den Folterkammern der GPU. lebend wieder herausgekommen, ausnahmslos aber haben sie schwere körperliche und seelische Schäden für ihr ganzes Leben davongetragen.

Milda S., eine 22jährige Kunstgewerbeschülerin, an deren Krankenlager wir stehen, hat volle vier Monate in den Zellen des Rigaer GPU.-Gefängnisses zubringen müssen. Ihr Vater ist von den Bolschewisten erschossen worden, ihre Geschwister sind verschleppt worden; sie hat keine Hoffnung, sie jemals lebend wiederzusehen. Im November vorigen Jahres wurde sie mitten in der Nacht aus der Wohnung heraus verhaftet, ohne jeden Grund, nur auf den Verdacht hin, dem neuen Sowjetstaat unfreundlich gesinnt zu sein. Dauerverhöre sollten sie zu Aussagen zwingen. Drei Tage lang wurde sie auch nachts alle zwei Stunden zum Verhör geholt. „Ich war am Ende meiner Kräfte", erzählte sie, „denn jedesmal erhielt ich dabei Stockschläge auf den Rücken. Nach einem Verhör wurde ich durch ein Zimmer geführt, in dem eine Freundin verhört wurde. Sie hatte nur ein Hemd an und weinte."

Sie selbst mußte sich in Gegenwart einer älteren Frau vollständig ausziehen, was aber einige Juden nicht hinderte, das Zimmer zu betreten und der Untersuchung interessiert zuzusehen. Nur mit dem Kleid auf dem bloßen Körper mußte sie die Nächte in einer Zelle auf dem kalten Betonfußboden zubringen. Weitere stundenlange Verhöre, wobei auch vor ihren Augen zwei starke elektrische Lampen aufgestellt waren, blieben zur Erbitterung der Bolschewisten ergebnislos, da sie ja nichts zu gestehen hatte.

Eines Nachts wurde sie dann in die Wohnung eines höheren jüdischen GPU.-Beamten gebracht. „Er unterhielt sich zuerst ganz freundlich mit mir und meinte dann, ich könnte sofort meine Freiheit wieder haben und auch Geld dazu, wenn ich vernünftig und etwas nett zu ihm wäre. Als ich das ablehnte, fiel er plötzlich über mich her und band mich mit Händen und Füßen an die in die Wand eingelassenen Haken fest." Ein Schluchzen erschütterte den Körper des jungen Mädchens bei der Erinnerung an die Schamlosigkeiten dieses bolschewistischen Schweines.

Sie wurde dann wieder ins Gefängnis gebracht, wo die endlosen Verhöre fortgesetzt wurden. Nur mit dem Unterschied, daß sie sich mit bloßem Körper auf einen elektrischen Stuhl setzen mußte, durch den dauernd Stromstöße hindurchgeschickt wurden. „Ich glaubte, den Verstand zu verlieren bei diesen unaufhörlichen Quälereien. Wenn das so weiter gegangen wäre, hätte ich alles gestanden, was sie nur hören wollten."

Da wurde sie plötzlich nach zweimonatiger Haft entlassen. Aber schon in der darauffolgenden Nacht holte man sie wieder, und ihre Leidenszeit verlängerte sich um abermals zwei Monate. Von den Stockschlägen ist ihr die rechte Niere losgeschlagen, außerdem hat sie offene Tuberkulose.

Wir hören von einem anderen Fall, wo einer jungen Frau rostige Nägel unter die Fingernägel getrieben wurden. Sie hat heute noch schwere eiternde Wunden am Körper. — Ein 15jähriger Schüler berichtet, wie man ihn zwang, in eine Wanne mit unerträglich heißem Wasser zu steigen. Nach 10 Minuten mußte er in eine Wanne mit eiskaltem Wasser. Diese Prozedur wurde abwechselnd solange fortgesetzt, bis der Junge ohnmächtig wurde.

Es übersteigt beinahe das Fassungsvermögen des menschlichen Geistes, was sich diese Untermenschen an Gemeinheiten ihrer Foltermethoden ausgedacht haben. Wir fanden beispielsweise ein Lehralbum mit über 100 Photographien, auf denen dargestellt ist, wie Frauen gefoltert werden können. In allen nur denkbaren Stellungen sollen ihnen Fesseln angelegt werden, liegend, stehend, mit dem Kopf nach unten, gebückt, gekrümmt und in unbeschreiblichen Verdrehungen des Körpers. Für die Folterlehrlinge ist aus den Bildern weiter genau ersichtlich, wie sie die Stromdrähte an den Körper legen müssen, um das Höchstmaß an Quälerei zu erzielen.

Man ist fassungslos vor diesen Ausgeburten einer sadistischen Phantasie, wie sie nur ein jüdisches Untermenschentum hervorbringen kann, dem das Verbrechen eine Befriedigung verschafft. Es ist nicht auszudenken, was geschehen wäre, wenn den Bolschewisten der verräterische Ueberfall geglückt wäre und unsere deutschen Frauen und Mädchen diesem Gesindel in die Hände gefallen wären.

Major Kolb schwer verwundet

1923 neben dem Führer an der Feldherrnhalle
1940 als Erster in Straßburg

Berlin, 1. Sept. An der Spitze seiner Truppe im Verband einer Panzerdivision wurde der Abteilungskommandeur Major Richard Kolb, Universitätsprofessor in Jena, im Osten im Nahkampf schwer verwundet.

Parteigenosse Kolb ist ein alter Mitkämpfer der Partei aus dem Jahre 1923 und marschierte am 9. November neben dem Führer in der ersten Reihe des Zuges zur Feldherrnhalle. Als verdienter Soldat des Weltkrieges — er stand 4½ Jahre an der Westfront — hat er sich auch im jetzigen Kriege soldatisch hervorragend ausgezeichnet. Im Westfeldzug 1940 war er es, der als Erster in die Stadt Straßburg eindrang und die Hakenkreuzfahne am Straßburger Münster hißte. Seit dem 22. Juni dieses Jahres kämpfte er bis zu seiner Verwundung an der Ostfront.

Iran an Moskau verschachert

Ankara, 1. Sept. Hier hat man mit großem Interesse jene Absätze der am Samstag in Coventry gehaltenen Rede Edens beachtet, die sich mit Iran und seinem Schicksal befassen. Eden erklärte — und er enthüllte bei seinem wüsten Schimpfen auf die Regierung des Schah die wahren Absichten Londons und Moskaus gegen Teheran — unter anderem, in Kürze würden der iranischen Regierung die englisch-sowjetischen Bedingungen überreicht werden. England halte sie nicht für übertrieben. Die sowjetischen Verbündeten hätten, so fügte er weiter hinzu, nicht die Absicht, die von englischen Truppen besetzten Teile Irans an sich zu reißen. England selbst habe keine territorialen Absichten. Damit hat Eden nichts weniger zugegeben, als daß die Sowjetunion nicht nur, wie bisher vorgeschützt, strategische, sondern auch sehr weitgehende territoriale Pläne in Iran verfolgt und von der Annexion großer Gebiete träumt. Briten wie Sowjets suchen in Eilmärschen die iranische Hauptstadt zu erreichen. Im Gegensatz zu früheren Aeußerungen, daß Teheran nämlich nicht besetzt werden solle, kündigt Wavells nur an, daß eine gemeinsame Besetzung vorgesehen sei.

3000 Zivilisten in Iran getötet

Ankara, 1. Sept. Von iranischer Seite werden nach in Ankara vorliegenden Meldungen die Verluste unter der Zivilbevölkerung durch die Bombardements offener Städte in Iran auf etwa 3000 Personen geschätzt. Die Sowjettruppen, die in Iran einrücken, haben zwei iranische Beamte, die gegen die Benutzung einer Moschee als Unterkunftsbüro für die Truppen protestiert hatten, kurzerhand erschossen. Die Straße von Täbris nach Teheran sei, so wird weiter aus Kabul berichtet, von Flüchtlingen überfüllt. In den Städten und Dörfern setzten die Bolschewisten bei ihrem Durchmarsch stets Sowjets ein, an deren Spitze mitgebrachte politische Kommissare gestellt wurden. Bei ihrem Einmarsch in Täbris haben die Sowjets 22 Personen hingerichtet. Sie behaupteten dabei, die Gemordeten seien „Feinde der Sowjetunion" gewesen.

Selbst die Briten fliehen vor den Bolschewisten

Ankara, 1. Sept. In Teheran hielt während des ganzen Sonntag die Panik an. Tausende von Einwohnern haben die Stadt verlassen, zumal Schreckensnachrichten über den Bolschewistenterror in den von den Sowjets besetzten Städten inzwischen in Teheran eingetroffen sind. Oft führen die Flüchtenden nur das wichtigste Hab und Gut auf Eselskarren mit sich. Alle ausländischen Kolonien Teherans sind in den Gebäuden ihrer diplomatischen Vertretungen versammelt. Nach den Erfahrungen, die die Konsulate in Täbris gemacht haben, fürchtet man aber, daß auch dort keine Sicherheit vor den Bolschewisten zu finden sein wird. Sogar die britischen Staatsbürger sind in Sorge vor den immer näher heranrückenden Bolschewisten und haben auf dem Sommersitz der britischen Botschaft Zuflucht gesucht.

1941 bereits 19 000 britische Luftkriegsopfer

Newyork, 1. Sept. Die amerikanische Lebensversicherungsgesellschaft Metropolitan Life Insurance Company stellt fest, daß im ersten Halbjahr 1941 in England 19 000 Personen durch Luftangriffe das Leben verloren. In diese Zahlen seien nur die Menschenverluste in London und anderen britischen Großstädten eingeschlossen.

Die Einflüge in der Montagnacht

Berlin, 1. Sept. Britische Flugzeuge warfen in der Nacht zum 1. September in West- und Südwestdeutschland eine Anzahl Bomben. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend. Nachtjäger schossen 8 der angreifenden Flugzeuge ab.

Einige der über die Ostsee einfliegenden Feindflugzeuge versuchten Berlin anzugreifen, drehten aber bereits vor Erreichen des äußeren Sperrgürtels der Reichshauptstadt ab.

9. Internationale Filmschau

Venedig, 1. Sept. Die 9. Internationale Filmschau wurde am Sonntagabend in dem bis auf den letzten Platz besetzten größten Lichtspielhaus San Marco mit der Uraufführung des deutschen Spitzenfilms „Heimkehr" feierlich eröffnet. Die Anwesenheit des italienischen Ministers für Volksbildung, Pavolini, unterstrich die Bedeutung dieser zugleich ersten Großkundgebung der Internationalen Filmkammer, deren Präsident Graf Volpi di Misurata zusammen mit zahlreichen führenden Persönlichkeiten des kulturellen Lebens der verbündeten Nationen und den Vertretern des Filmwesens von weiteren 15 europäischen Ländern der Eröffnungsvorstellung beiwohnten. Der deutsche Spitzenfilm erfüllt durchaus die hochgespannten Erwartungen, die man gerade diesem, aus dem unmittelbaren Zeitgeschehen heraus geborenen Kriegsfilm entgegenbrachte.

„Sie hörten das Deutsche Volkskonzert . . ."

Ein Gespräch mit dem Leiter des Deutschen Volkskonzertes, Oberspielleiter Fritz Ganß
Verbindung zwischen kulturellem Volksgut und Rhythmus der neuen Zeit

Ein kleiner Punkt im grenzenlosen All! Ein deutsches Unterseeboot wiegt sich auf sonnenbestrahlter Atlantikdünung. Die Mittagsnachrichten sind zu Ende. Aus dem kleinen Rundfunkempfänger in der Ecke erklingt eine volkstümliche Melodie, spielt sich in die Herzen der Hörer, bannt die Aufmerksamkeit . . . Das Deutsche Volkskonzert hat begonnen! — Viele hundert Kilometer fern von der Heimat, weit draußen in feindlicher See, auf der Lauer gegen Englands Schiffahrt, sitzen an diesem und — wenn es der Dienst erlaubt — an vielen anderen Sonntagen tapfere Soldaten-Männer den schlichten und den aufrüttelnden Weisen, die durch den Aether aus Deutschland, aus der Heimat, zu ihnen dringen.

Erlebnis am Achensee

Ein anderes Bild! Eingebettet in einen Kranz majestätischer Berge liegt ein See, der herrliche Achensee. Am Ufer steht ein kleines Gasthaus, dessen Wirt und Gäste an der Mittagstafel versammelt sind. Der Wirt, eine kernige Bauerngestalt, ist blind; an seinem Tisch sitzen ehrere Bergbauern. Aus dem Lautsprecher klingt das Deutsche Volkskonzert. Jeder fühlt sich von dem Rhythmus der Lieder, Weisen und Märsche angepackt.

Eine Melodie klingt auf, die allen wohlvertraut ist: Das Lied vom Andreas Hofer und seinem tapferen Sterben zu Mantua. Aber was ist das? — In das altbekannte Volkslied wächst eine andere hinein, ein alte Tiroler Volksweise: „Andreas Hofers Abschied vom Leben" aus dem Jahre 1811; und beide Lieder vereinigen sich zu einer wuchtigen, dramatisch gesteigerten Ballade, die von Tapferkeit und Treue, Heldensinn und Heimatliebe, Opferbereitschaft und ehrenvollem Sterben gewaltig kündet.

In der Wirtsstube am Achensee steht alles im Banne dieser Sendung; einer erhebt sich, dann folgt der zweite, und schließlich hören alle stehend die Weise vom Andreas Hofer. Und als dann noch der alte, blinde Bauernwirt mit sicherem Baß in das Lied einfällt, da ist aus der schlichten Sendung eine unvergeßliche Weihestunde geworden.

Die Kunde von diesem Erlebnis ist bis nach Berlin gekommen, bis in das Haus des Großdeutschen Rundfunks, bis zu Fritz Ganß, jenem Manne, dem wir das Deutsche Volkskonzert verdanken.

Der Auftrag

Im Hause des Großdeutschen Rundfunks in Berlin sitze ich Fritz Ganß gegenüber. Unter seiner musikalischen Oberleitung sind auch die Fanfarenklänge entstanden, mit denen der Rundfunk die Sondermeldungen von neuen großen Waffentaten der deutschen Wehrmacht ankündigt; ferner die großen, uns allen wohlvertrauten soldatischen und politischen Lieder des Rundfunks, z. B. das England- und das Frankreichlied, das Lied vom „Marsch in den Osten" und andere mehr. Oberspielleiter Ganß betreut das gesamte aktuelle Musikprogramm des Großdeutschen Rundfunks, vor allem die großen Marsch- und Soldatenliedersendungen. — So hat er alle jene Erfahrungen sammeln können, die ihm jetzt als Gestalter des Deutschen Volkskonzerts zustatten kommen.

Im Frühjahr 1940 hat Reichsminister Dr. Goebbels den Auftrag gegeben, an Stelle des Wunschkonzertes für die Wehrmacht, das in die Sommerferien ging, ein Deutsches Volkskonzert in das Programm einzuschalten, eine musikalische Sendung, die wieder das ganze deutsche Volk ansprechen sollte, ganz besonders aber den kämpfenden Soldaten. Das Deutsche Volkskonzert sollte, wie das Wunschkonzert, eine Brücke schlagen zwischen Front und Heimat. Die Absicht dieser Sendung war ferner, eine Verbindung zwischen dem überlieferten kulturellen Volksgut und dem Rhythmus der neuen Zeit herzustellen. Alle Werte des deutschen Menschen sollten angesprochen werden, seine Heimatliebe, seine Besinnung für das Edle, Schöne und Gute, sein Herz und sein Gemüt und sein Glaube an den Sieg, an die Zukunft von Volk und Reich.

Mit den besten Künstlern

In kürzester Zeit hatte diese Sendung ihre besondere, ganz ausgeprägte Note. „Selbstverständlich stelle ich jedesmal das Deutsche Volkskonzert nach ganz bestimmten Gesichtspunkten zusammen", antwortet mir Fritz Ganß auf eine Frage. „Jedes Lied und jeder Marsch, jedes Musikstück leitet nach Empfindung, Inhalt und musikalisch-künstlerischen Gesetzen zum folgenden über. Der Schluß aber ist dann immer die letzte gewaltige Steigerung und der unmittelbare Anschluß an das große Geschehen der Gegenwart: der Marsch „Bomben auf England" als flammendes Bekenntnis deutscher Kampfbereitschaft und Siegeszuversicht."

In zahlreichen Sendungen haben wir es immer wieder erlebt, wie zielklar und dennoch unaufdringlich das Deutsche Volkskonzert von dieser großen Linie bestimmt wird. „Es stehen mir aber auch", fährt Fritz Ganß nach einer nachdenklichen Pause fort, „die besten Kräfte zur Verfügung. Ich denke dabei an die Chöre der Berliner Staatsoper und des Deutschen Opernhauses, an die silberhellen Knabenstimmen der Hitler-Jugend, des Bielefelder Kinderchores und der Wiener Sängerknaben, an Künstlern, wie Wilhelm Strienz, Georg Hann, Walter Ludwig, Peter Anders, Hans Wocke und Karl Schmidt-Walter. Die besten Musiker werden herangezogen. Große Klangkörper, aber auch kleine Kammerorchester und ausgezeichnete Solisten, für die kleinen, intimen Konzertstücke oder für ein nettes Wiener Lied, wetteifern, um den Hörern ganz ausgefeilte Leistungen zu bieten. —

Besondere Anziehungskraft haben bei alt und jung, an der Front und in der Heimat die schönen Soldatenlieder und -märsche, die durch große, hervorragend geschulte Soldatenchöre und die ausgezeichneten Musik- und Spielmannszüge der Wehrmacht, der SA., des Reichsarbeitsdienstes und andere mehr zu Gehör gebracht werden.

Jedes Stück im Deutschen Volkskonzert wird für die Sendung besonders instrumentiert". Fritz Ganß betont das mit Nachdruck. „Das erfordert selbstverständlich viele Proben, die an alle Mitwirkenden besonders hohe Anforderungen stellen. Uebliche und althergebrachte Formen werden geflissentlich vermieden. Das ist es auch, was den Hörer mehr oder minder bewußt anspricht; oft wundert er sich, wie lebendig, frisch und packend eine alte, bekannte Weise vor ihm aufklingt, im neuen Gewande, in einem ganz neuzeitlichen Rhythmus."

Zuschriften aus aller Welt

Ich frage nach dem Echo, das das Deutsche Volkskonzert hat. Fritz Ganß lächelt nur und führt mich in das Sekretariat. Da stehen viele, viele Mappen mit unzähligen Briefen. Es sind die Zuschriften begeisterter Hörer aus aller Welt; sie künden von der großen Wertschätzung, die diese schöne Sendung überall genießt. Wünsche sind darin enthalten und Danksagungen über Danksagungen.

Da erbittet sich der Obergefreite Hermann B. das Lied von der „kleinen, tapferen Soldatenfrau" und legt gleich zwanzig Franken für das Kriegshilfswerk bei. „Gerade das Volkskonzert", so schreibt er, „verbindet uns neben dem Wunschkonzert besonders eng mit der Heimat, die wir schon monatelang nicht mehr gesehen haben." Die überragende Bedeutung des Deutschen Volkskonzertes für unsere im Kampf stehenden Soldaten erweist sich aus dem Brief des Hauptmanns Ei., der da schreibt:

„Am 27. Juli 1941 hörte meine Einheit zum Teil das Deutsche Volkskonzert. Durch einen Ruhetag war es uns möglich, diese alten, lieben deutschen Lieder zu hören. 13.45 wurde der Schlager „Wir hängen unsere Wäsche an der Siegfriedlinie auf" mit anschließendem deutschen Text gesendet. Meine Männer haben nun eine große Bitte, die ich bis jetzt nicht erfüllen konnte, trotzdem ich mich sehr darum bemüht habe. — Ist es Ihnen möglich, meiner Einheit den Text und die Noten zukommen zu lassen? Es ist dies ein Wunsch, den ich meinen Männern gern erfüllen möchte."

Die Zahl der erbetenen Lieder und Märsche ist unabsehbar groß; unter ihnen werden selbstverständlich Lieder, wie das von der „Legion Condor", das Dünkirchenlied, die Lieder der Bewegung und der Wehrmacht, die vielen Namenslieder, z. B. „Leb wohl, Irene!" usw. bevorzugt.

„Tapfere, kleine Soldatenfrau"

Auch aus der Heimat gehen unzählige Briefe ein. Schwestern übermitteln die Wünsche schwerverwundeter Soldaten. Werktätige Frauen erbitten diese oder jene heitere Weise. Ein altes Mütterchen wünscht das Lieblingslied ihres schwererkrankten Sohnes. Aber auch der unbesiegliche Heroismus dieser Zeit steht oft hinter einigen schlichten Zeilen, die beim Deutschen Volkskonzert eingehen. So verdient ein Brief aus Essen, datiert vom 11. August 1941, im vollen Wortlaut wiedergegeben zu werden.

„Ich habe eine Bitte an den Rundfunk. Als mein Mann im März in Urlaub weilte und ich das dritte Kind, einen Sohn, geboren habe, da war mein Mann glücklich, endlich den ersehnten Sohn zu haben. Es war ein Sonntagsjunge. An diesem Tage wurde im Volkskonzert das Lied von der tapferen Soldatenfrau gesungen. Dabei kamen mir eigenartige Gedanken. Wie es wäre, wenn mein Mann nicht wiederkäme. Aber mein Mann wußte mich froh zu machen. Er war mit Leib und Seele Soldat. Dann kam der Abschied. Es war das letzte Mal, daß ich meinen Mann in den Armen hielt. Es sollte nicht sein, daß mein Mann zu uns zurück kam. Ich erhielt am Freitag die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der Vater meiner drei kleinen Kinder, am 27. Juli im Osten gefallen ist. Es ist ein trauriges Los, aber das Los einer Soldatenfrau.

Ich wartete am Sonntag auf das Lied im Volkskonzert. Aber vergebens. Darum bitte ich um das Lied. — Es wird jeder verstehen können, wie einer Frau und Mutter zu Mute ist, die ihr Liebstes dahingab. Ich will nicht verzagen und zusammenbrechen unter dem Schmerz, wenn es auch über die Kräfte geht. Ich will immer daran denken, daß man Mann für die Freiheit unseres Vaterlandes und für unseren geliebten Führer sein junges Leben gelassen hat. Das allein verpflichtet. — Im Glauben an einen baldigen und glorreichen Sieg für unser geliebtes Vaterland grüßt mit Heil Hitler!

Eine trauernde, aber nicht verzagende Mutter."

Jedes Wort über diesen Brief wäre fehl am Platze. Er spricht für sich selbst, er spricht für unsere Frauen und Mütter, für unsere tapferen Soldatenfrauen.

Dank in Versen

Das deutsche Volk ist dem Volkskonzert für die Verbindung von Front und Heimat dankbar. Lydia L. aus Saarbrücken gibt diesem Dank Ausdruck in den folgenden wohlgemeinten Versen:

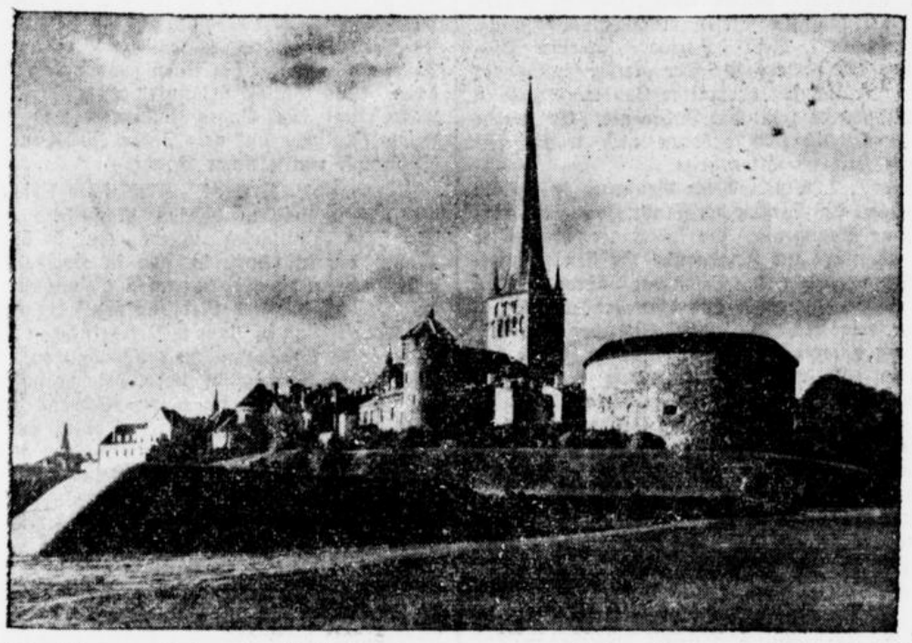
Wie freut sich Sonntags doch ein jeder,
Klingt es vertraut ihm durch den Aether:
Das Deutsche Volkskonzert beginnt,
Das fröhlich uns're Herzen stimmt.
Und schon ertönt mit hellem Klang
Ein schöner, lieblicher Gesang.
Danach erklingt auf seine Weise
Ein kleines Volkslied, zart und leise.
Besonders gern vernimmt das Ohr
Den munteren Soldatenchor:
Auch Märsche und bekannte Lieder
Hören wir immer gerne wieder.
Schön ist es, wenn das Lied erklingt,
Das uns so sehr zu Herzen dringt,
Ein jeder kennt es wohl genau:
Die „tapfere Soldatenfrau",
Das Beste kommt dann meist zum Schluß
Und bringt uns jedesmal Genuß.
Man hört es gern an jedem Ort,
Das Lied vom großen „Lügenlord". —
Doch rückt der Zeiger dann auf zwei,
Ist's mit dem Volkskonzert vorbei.
Doch kommt es — und man freut sich drüber —
Am nächsten Sonntag sicher wieder.

„Ja", meint Oberspielleiter Ganß abschließend, und sein Lächeln wird dabei sehr zielbewußt, „diese Verbundenheit zwischen den Hörern und dem Deutschen Volkskonzert, diese gegenseitige Zuneigung verpflichtet. Jeden Sonntag soll es über Land und Meer klingen, und alle, die daran mitarbeiten, werden bemüht bleiben, der kämpfenden Front und der schaffenden Heimat das Schönste und Beste zu geben: etwas Frohsinn und etwas Besinnlichkeit, immer aber den tapferen, unwiderstehlichen Mut, den Glauben an unsere Kraft und den Willen zum Sieg über alle Feinde Großdeutschlands!"

Fritz Oerter



Bratkartoffeln mitten in der Sowjetunion (PK.-Schmidt-Weltbild-M.)



Deutsche Truppen haben die Stadt Reval genommen. Auf dem Hermannsturm der alten Hansestadt weht die Reichskriegsflagge. — Die „Dicke Margarethe" mit Olaikirche. (Weltbild-M.)

Das von Granatssplittern durchlöcherte Schild eines Gefechtsstandes. (PK.-Schmidt-Weltbild)



Das war ein Freudentag für die Männer des RAD.! In einem Abschnitt der Nordostfront erschien plötzlich und unerwartet der Held von Narvik, General Dietl, um einer Einheit des RAD. einen Besuch abzustatten. (P K.-Serr-Atlantic-Wagenborg-M.)

Allgemeine Rundschau

Am Grabe Hoffmanns von Fallersleben

Corvey, den 26. August 1941

Es blühn im nahen Garten
Der Blümlein viel und warten,
Daß einer sie ersteht,
Um fromm sie ihm zu weihen:
Dem Genius der Freien,
Des toten Dichters Majestät.

Das Veilchen auf der Aue
Im Sonnenschein und Taue
Will still alleine blühn;
Sollt' es am Fenster stehen,
Wär's bald um es geschehen,
Vor all dem Schimmer muß es fliehn.

Und doch — solch Veilchenleben
Ward Hoffmann nicht gegeben,
Er mußte Kämpfer sein,
Bis hier er fand den Frieden.
Nun segnet er hinieden,
Was einig, treu, stark, jung will sein.

Und der dies Lied erdachte,
Ob seinem Leben wachte
Ein Mütterlein, das hat
Den Dichter selbst geschmücket,
Als er kam angerücket
In Gandersheim der Stadt.

Dr. Albrecht

*

Löns-Preis für deutsche Dichter

Hannover, 1. Sept. Im Gedenken an den im Weltkrieg gefallenen Sohn der niedersächsischen Hauptstadt Hannover, Hermann Löns, der am 29. August 75 Jahre alt geworden wäre, veranstaltete die Hermann-Löns-Gesellschaft in Anwesenheit des Gauleiters Staatsrates und Oberpräsidenten Lauterbacher eine Feierstunde im Ballhofsaal, die zu einer bedeutungsvollen Kundgebung für das Schaffen des Heidedichters, des Verfassers des Engeland-Liedes, wurde.

Der Gauleiter gab dann bekannt, daß die Stadt Hannover einen Löns-Preis für deutsche Dichter und Schriftsteller gestiftet habe, um das Andenken an Hermann Löns zu erhalten und in seinem Geiste weiterzuwirken. Dieser Preis, der 5000 RM. betrage und jeweils am Geburtstag des Dichters verkündet werde, solle deutschen Dichtern zuerkannt werden, die besondere Verdienste auf dem Gebiete des landschaftlichen Schrifttums hätten. Der Preis gelte auch für entsprechende wissenschaftliche Arbeiten und für Werke, die im Löns'schen Sinne auf dem Gebiete der Kultur und der Heimatpflege von Schriftstellern an Zeitungen und Zeitschriften gegeben würden. Ferner teilte der Gauleiter mit, daß die Provinz Hannover sich bereit erklärt habe, ein Löns-Haus zu errichten, wo der jeweilige Preisträger die Möglichkeit habe, ein Jahr zu wohnen und inmitten der Heide Anregungen für neue Leistungen zu erhalten. Das Löns-Haus werde auch einen kulturellen Mittelpunkt darstellen und für die Veranstaltung von Löns-Feiern dienen.

*

Bad Oeynhausen, 1. Sept. **Arzt als — Komponist.** Stabsarzt Dr. Paul Schmidt in Bad Oeynhausen hat eine Operette komponiert „Wenn die Butterblumen blühen". Das Werk, zu dem der Komponist auch selbst das Textbuch schrieb, wurde von den Dresdner Bühnen zur alleinigen Uraufführung angenommen. Bereits vor einiger Zeit trat Dr. Paul Schmidt an einem Abend „Zeitgenössische Komponisten" in Bad Oeynhausen mit verschiedenen Kompositionen an die Oeffentlichkeit; sie fanden herzliche Aufnahme.

Bielefeld, 1. Sept. **Appetit auf Kaninchenbraten.** Zwei 19jährige Franzosen, die freiwillig zur Arbeit nach Deutschland gekommen und in einem Gemeinschaftslager untergebracht waren, hatten eines Tages Appetit auf Kaninchenbraten. Nachts brachen sie den Kaninchenstall eines Kleingärtners auf und holten zwei Tiere heraus, die sie im Lager brieten und verzehrten. Das Urteil lautete auf je 6 Wochen Gefängnis. Die Dolmetscherin belehrte die Angeklagten über ihr Recht, gegen dieses Urteil Berufung einzulegen. Aber sie ließen erklären, daß sie die Strafe annehmen.

Bielefeld, 1. Sept. **Die Glücksfrau und das Gewinnlos.** Eine junge Frau kam als Losverkäuferin an einem Abend im Mai d. J. in den Bielefelder Wartesaal. Ein Hannoveraner, der auf seinen Zug wartete, gab eine Mark hin, zog zunächst eine Niete und bat die Losverkäuferin, das zweite Los für ihn zu ziehen. Sie öffnete das Los, steckte es dann aber gleich in ihren Kasten. Es versteht sich, daß der Loskäufer mit diesem Verfahren nicht einverstanden war. Er wollte sehen, was Fortuna ihm beschert hatte. Erst auf energische Vorhaltungen hin erklärte die Angeklagte, ja, es seien 5 RM. gewonnen, aber — — die möchte sie für sich behalten. Damit entschwand sie. Der betrogene Hannoveraner ging zur Bahnhofspolizei. 20 RM. Geldstrafe wegen Unterschlagung waren die Quittung für diesen mißglückten Fischzug.

Herford, 1. Sept. **Herfords ältester Einwohner 102 Jahre alt.** Der älteste Einwohner unserer Stadt, der ehemalige Landwirt Johann Casinn, wurde jetzt 102 Jahre alt. Er wurde am 26. August 1839 geboren und wohnt seit einiger Zeit im Altersheim.

Hamm, 1. Sept. **Alter Brunnen in Hamm freigelegt.** Im Westen der Stadt Hamm befindet sich eine Sandgrube, die im Laufe der Jahre auch schon oft zur Fundgrube für den Heimatforscher geworden ist. Schon vor Jahren wurden hier Siedlungsspuren aus dem frühen Mittelalter freigelegt, die Aufschluß über die Besiedlung unserer Gegend in frühester Zeit geben konnten. So wurden u. a. auch eine große Brandgrube freigelegt und mehrere ehemalige Brunnen. Zu Anfang dieses Jahres war man abermals in dieser Sandgrube auf die Reifen eines alten Brunnens gestoßen, doch hat sich die Bergung dieses Zeugen aus der Vergangenheit unserer Heimat bis jetzt hinausgezögert. Museumsdirektor Bänfer hat den alten Brunnen, der aus der karolingischen Zeit stammt, jetzt bergen können. Ein ähnlicher Fund ist kürzlich auch in der großen germanischen Siedlung in Sesekrug-Körnewinkel gemacht worden. — Auf ein nicht so hohes Alter können weitere Funde zurückblicken, die bei größeren Erdarbeiten im Stadtgebiet von Hamm selbst gemacht werden konnten. So wurde nach alten Ueberresten ein ehemaliger Kornspreicher festgestellt, der auf Grund der gefundenen Scherben von Vasen und Geschirr zwischen 1500 und 1550 einem Brande zum Opfer gefallen sein muß. So wird der Blick bei der Durchführung von Bauvorhaben, die für die heutige Zeit bestimmt sind, stets wieder zurückgelenkt in jene vergangene Zeit unserer Heimat, die wahrhaftig im Schoße der Heimaterde begraben liegt.

Rünthe, 1. Sept. **Konnte die Ente ertrinken?** Ein weiches Herz will ein Mann aus Rünthe gehabt haben, der dem Kamener Amtsrichter die reinste Samaritergeschichte erzählte. Er hatte einen Spaziergang durch die Rombergschen Waldungen unternommen, als er so von ungefähr eine Ente „fand". Sie sei aus einem Gebüsch herausgekommen und sozusagen in einen Graben gesunken. Es hätte nicht viel gefehlt, daß der Angeklagte dem Richter klar machte, er hätte befürchtet, die Ente würde ertrinken. Da die Ente äußerst schwach auf den Beinen gewesen sei, habe er sie mit in „Pflege" genommen. Dies hat aber nicht lange angehalten, da das Todesurteil über die Ente bald gefällt wurde. Die Polizei hatte herausbekommen, daß die Wildente eine ganz gewöhnliche Ente von einem Bauernhof war, daß also der Mann einen ganz gemeinen Diebstahl begangen hatte und gar in strafverschärfendem Rückfall, so daß der Staatsanwalt 3 Monate Gefängnis beantragte. Das Gericht gab dem Angeklagten über den Antrag hinaus noch eine Woche zur Verdauung dieser armen Ente.

Bochum, 1. Sept. **Schwere Zuchthausstrafen für Feldpostpäckchendiebe.** Hier hatten sich vor dem Sondergerichte die Posthelferin Irene Baroth und der Postbedienstete Friedrich Karbe unter der schweren Anklage zu verantworten, eine Anzahl Feldpostpäckchen unterschlagen und für sich verwertet zu haben. Der Ersteren wurden 15 Fälle zur Last gelegt, indem sie 15 aus dem Felde in die Heimat gesandte Sendungen hatte verschwinden lassen, der Letztere, ein Mann von 61 Jahren, hatte sich wegen 7 Fällen zu rechtfertigen. Mit Rücksicht auf die Schwere dieser Verbrechen beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft für jeden sechs Jahre Zuchthaus. Das Gericht erkannte gegen die Irene Baroth auf fünf Jahre Zuchthaus und gegen Friedrich Karbe auf vier Jahre Zuchthaus und Ehrverlust von gleicher Dauer.

Wuppertal, 1. Sept. **Sträflicher Leichtsinn mit Sprengkapseln.** Wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz wurde ein 58jähriger Mann, der in einem Betrieb in Hochdahl beschäftigt war, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Bei der Uebersiedlung von seinem vorigen Arbeitsplatz in einer mittelrheinischen Stadt hatte er 38 Sprengkapseln mitgenommen. Den gefährlichen Sprengstoff verwahrte er in höchst leichtfertiger Weise in einem Schrank seines möblierten Zimmers, wodurch er nicht nur sich, sondern auch das Leben vieler Menschen gefährdete. Nur sein guter Leumund und seine bisherige Straflosigkeit bewog das Wuppertaler Amtsgericht zur Verhängung der Mindeststrafe gegen den Angeklagten.

Köln, 1. Sept. **Ergötzliches aus dem Luftschutzkeller.** Ein Hauswirt hatte in der Luftschutz-Hausapotheke seines Kellers als Herz- und Nervenstärkung für eigenen Bedarf eine Flasche Weinbrand bereitgestellt, diese aber vorsorglich mit dem aufgeklebten Etikett versehen: „Vorsicht, Gift!" Als er gelegentlich eines Fliegeralarms einer Herzstärkung bedurfte und zur Flasche griff, fand er sie leer getrunken und unter der Flasche liegend einen Zettel: „Dankbaren Gruß aus dem Jenseits. Der Selbstmörder."

Breden, 1. Sept. **Schornsteinfeger stürzte vom Dache.** Als der Schornsteinfegergehilfe H. Twiehuns vom Dache eines an der Wessendorffer Straße gelegenen Hauses aus den Kamin reinigte, stürzte er aus einer Höhe von etwa acht Metern auf den gepflasterten Hof und mußte auf Anordnung des Arztes mit schweren Verletzungen des Rückgrates nach Ahaus ins Krankenhaus gebracht werden.

Spiel und Sport

Alle Länderkämpfe gewonnen

Glanzvoller Abschluß in Breslau

Am Sonnabend und Sonntag fanden die V. Sommerkampfspiele der Hitler-Jugend in Breslau ihren Höhepunkt und Abschluß. Es fielen die letzten Entscheidungen in den Meisterschaften und Reichssiegerwettbewerben, dazu kamen aber noch die Länderkämpfe mit der Jugend von dreizehn weiteren europäischen Ländern, die von Deutschland sämtlich gewonnen wurden. Das ist ein großartiges Ergebnis, das der sportlichen Arbeit in der HJ. und im DJ. das denkbar beste Zeugnis ausstellt. Zugleich konnten die achttägigen Titelkämpfe keinen schöneren und glanzvolleren Abschluß finden als mit diesen famosen Erfolgen.

*

Westfalen Fußballmeister

Den Abschluß der Hauptveranstaltung in der Schlesier-Kampfbahn bildete am Sonnabend das Endspiel um die Jugendmeisterschaft im Fußball. Die Freude im westfälischen Lager war übergroß. Die tüchtigen Jungen des Bannes Herne vertraten das Gebiet Westfalen ganz hervorragend und schlugen Wien mit nicht weniger als 5:1 (2:0). Die Westfalen zeigten ein gutes Mannschaftsspiel, schöne Ballbehandlung und ausgezeichnetes Schußvermögen.

Den dritten Platz im Fußballturnier holte sich Sachsen gegen Franken mit 4:2 (3:0).

*

Nach den letzten Wettkämpfen für die Länderkämpfe am Sonntagnachmittag in der dicht besetzten Schlesier-Kampfbahn marschierten die Mannschaften der teilnehmenden Nationen in der Reihenfolge Italien, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Flamland, Kroatien, Niederlande, Norwegen, Rumänien, Spanien, Slowakei, Ungarn und Deutschland in die Kampfbahn ein. Stabsführer Möckel ehrte die Sieger durch Handschlag und hob in seiner Schlußansprache hervor, daß von den eingeladenen Nationen nur Schweden und die Schweiz fehlen. In Breslau aber sei die Jugend aller Länder versammelt gewesen, die sich um den Aufbau einer neuen Jugendbewegung bemühe. Die Kämpfe selbst hätten gezeigt, daß sowohl die deutsche als auch die europäische Jugend bereit sind, das Werk zu beginnen. Mit der Führerehrung sowie der Ehrung der Staatsoberhäupter der vertretenen Nationen und den nationalen Liedern schloß die eindrucksvolle Feier.

Scheuring lief Europabestzeit

In Stuttgart lief am Sonnabend im Rahmen des DVM.-Versuches der Kickers Scheuring Europabestzeit über 200 Meter mit genau 21 Sekunden. Sehr gut war auch seine Zeit über 400 Meter mit 48,7 Sekunden trotz starken Gegenwindes.

Sportbereich Ostmark

Austria gegen Wacker 6:0 (3:0); Vienna gegen Sturm Graz 1:0 (1:0); Post-SV. gegen Rapid 1:3 (1:1); Admira gegen FC. Wien 0:0; Wiener SC. gegen Floridsdorfer AC. 4:3 (2:1).

Neues von Joe Louis

Für den 19. September ist ein weiterer Schwergewichtstitelkampf zwischen Joe Louis und dem Kalifornier Lou Nova angesetzt; das Yankee-Stadion in Newyork soll der Schauplatz sein. Man spricht viel von einem Formrückgang des Negers (vor allem, nachdem ihm Billy Conn einen so großen Kampf lieferte), und man spricht von der Möglichkeit einer Niederlage des Weltmeisters, der dann angeblich das Boxen aufgeben will. Wieweit das Ganze ein Reklamemanöver ist, das die Chance Novas betonen und damit das Treffen zugkräftiger machen soll, bleibt abzuwarten.

„Abreise Freitag"

ROMAN von Hans Possendorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1939

8)

Der Schlüssel zur Speisekammer, dem einzigen verschließbaren Raum des Hauses, war nicht zu finden gewesen. Aristide, zwischen Szylla und Charybdis — der Wahl zwischen Ungehorsam gegen seine Frau oder gegen seinen Chef —, hatte in seiner Not ein lautes Stoßgebet gen Himmel gesandt. Schließlich hatte Marilla die Geduld verloren und ihn mit dem Ruf: „Also, dann rennt in euer Unglück, wenn ihr's nicht lassen könnt!" — und mit einer Abschiedsohrfeige entlassen.

*

Am Samstag gegen Abend trafen Ballarin und Chiopri auf Victoria Station ein. Es waren sechsundzwanzig Jahre her, daß Ballarin das letzte Mal in London gewesen war, während Chiopris vor fünf Jahren zum Abschluß eines großen Geschäftes eine Woche lang in London verbracht hatte. Sie fuhren zu einem in Piccadilly gelegenen großen Hotel, wo die Zimmer für sie vorausbestellt waren. Ballarin bezog ein kleines Appartement im ersten Stock, bestehend aus Salon, Schlafzimmer und Bad, — Chiopris ein einfacheres Zimmer in der dritten Etage. Sie dinierten zusammen im Speisesaal des Hotels. Dann erklärte Ballarin, daß er sofort zu Bett gehen wolle, da ihn die Reise, so kurz nach der überstandenen Grippe, doch etwas angestrengt habe. Chiopris behauptete, dieselbe Absicht zu haben.

Beide hatten gelogen, denn beide schlichen sich bald darauf und kurz hintereinander aus dem Hotel. Chiopris hatte dabei keine besonderen Absichten. Der Gedanke an irgendwelche galanten Abenteuer lag ihm fern, denn er liebte nur seine Marilla und hatte in seinem ganzen Leben keine andere Frau begehrt. Er wollte einfach keine Minute der so seltenen Freiheit ungenutzt verstreichen lassen. Bei Marco Ballarins Ausgang hingegen handelte es sich um eine wichtige und dringende Angelegenheit, die den wirklichen Zweck seiner Reise bildete. Er war absichtlich am Freitag abgereist, um nach seiner Ankunft in London fürs erste von Geschäften verschont und ungestört zu bleiben. Er hatte deshalb auch seinem Londoner Vertreter nicht Tag und Stunde seiner Ankunft mitteilen lassen. Mister Harris hatte nur die Nachricht erhalten, daß Ballarin ihn am Montag um elf Uhr vormittags zur ersten Besprechung im Hotel erwarten würde. —

Es dauerte nicht lange, bis Ballarin sich nach der New Compton Street in dem nahe gelegenen Stadtteil Soho durchgefragt und das italienische Restaurant von Niccolo Zamparo gefunden hatte. Nach kurzem Zögern trat Ballarin ein, erspähte in einer Ecke einen kleinen freien Tisch und nahm dort Platz. Dann erst hielt er verstohlen Umschau.

In dem Raume standen etwa zehn Tische, die fast alle besetzt waren. Das Publikum war sehr gemischt: meist jüngere Leute, anscheinend sehr verschiedenen Standes, teils sauber, teils schäbig gekleidet, darunter viele Italiener, — ein paar junge Engländer mit ihren Mädels, offenbar der Londoner Bohème angehörend und dies durch möglichst ungeniertes Wesen zu dokumentieren trachtend. Auch der zweite, hintere Raum schien gut besucht zu sein. Daß dieses Restaurant so gut ging, lag wohl an der Billigkeit der Speisen, denn einen verlockenden Eindruck machten weder die rotweinfleckigen Tischtücher noch das Büfett, hinter dem der fette, schnaufende Wirt alle Hände voll zu tun hatte. Er gab die kalten Speisen heraus, brüllte die Bestellungen auf warme Gerichte durch ein Sprachrohr in die Küche hinunter, bediente den Speisenaufzug und kassierte die Rechnungen ein.

Ein junges Mädchen trat an Ballarins Tisch und fragte auf englisch nach seinen Wünschen. Ihre Aussprache und ihr Aeußeres ließen ihn sofort erkennen, daß er eine Italienerin vor sich hatte. Er schaute ihr forschend in das derbe und unschöne Gesicht. Dann sagte er auf italienisch, er habe eigentlich schon zu Abend gegessen und wolle nur ein gutes Glas Wein trinken. Das Mädchen reichte ihm die Karte, und er bestellte die beste Sorte.

In diesem Augenblick kam aus dem andern Raume ein zweites Mädchen, das offenbar die Gäste dort zu bedienen hatte, und ging mit eiligen Schritten zum Büfett. Ihr Anblick ließ Ballarins Herzschlag stocken: Auch wenn er sie nicht an diesem Ort, sondern sonstwo in der Welt gesehen hätte, er würde sie auf den ersten Blick als Serafinas Tochter erkannt haben.

Die Aehnlichkeit Nelda Giacomettis mit ihrer Mutter war für Ballarin so erschütternd, daß er seine Absicht, gleich an diesem Abend die Bekanntschaft des Mädchens zu machen sofort aufgab. Wie in einem Traum sah er Nelda noch ein paarmal, mit Tellern und Schüsseln beladen, zwischen dem Büfett und der Tür zu der zweiten Gaststube hin und her eilen. Dann — nachdem er kaum ein Glas von seinem Wein geleert — ließ er sich die Rechnung geben, legte für das häßliche Mädchen, das ihn bedient, einen Schilling Trinkgeld auf den Tisch, zahlte am Büfett und trat mit unsicheren Schritten auf die Straße hinaus. Er fühlte sich durch die innere Erregung derart ermattet, daß er für die kurze Strecke zum Hotel eine Taxe nehmen mußte.

— — — — — — — —

Am nächsten Tage, am Sonntag, ging er wieder in Zamparos Restaurant, diesmal um die Mittagszeit. Er hatte sich vorgenommen, einen Tisch zu wählen, an dem Nelda bediente, und mit ihr ein Gespräch anzuknüpfen. Erst bei seinem zweiten oder dritten Besuche, wenn sie ihn schon ein wenig kannte, wollte er ihr sagen, wer er war. Und dann würde er alles tun, was nur in seinen Kräften stand, um den Schwur, den er an Serafinas Sterbebett geleistet hatte, zu erfüllen. —

In dem ersten Raum bediente wieder jenes häßliche Mädchen. Ballarin nahm im zweiten Zimmer Platz, doch Nelda Giacometti war dort nicht zu sehen. Eine aranäugige, blasse Engländerin nahm seine Bestellung entgegen. Um eine direkte Erkundigung nach Nelda zu vermeiden, fragte Ballarin das Mädchen, ob sie denn immer hier tätig sei; er habe sie doch bisher noch nicht gesehen. Die Antwort der Engländerin gab ihm die gewünschte Aufklärung: sie käme — so sagte sie — nur zur Vertretung, wenn eine der beiden italienischen Bedienerinnen ihren freien Tag hätte.

*

Nelda Giacometti ging zu dieser Stunde gerade mit einem jungen Manne durch den herbstlichen Hyde Park. Viele Spaziergänger, die dem Paar begegneten, blickten voller Bewunderung auf das bildhübsche Mädchen in Trauerkleidung; manche blieben sogar stehen und schauten ihr noch eine Weile nach. Nelda hielt den Blick starr geradeaus gerichtet und

Front und Heimat
ein einziger Wille — ein gemeinsames Ziel!

hörte ihrem Begleiter geduldig zu. Er sprach leise, aber offenbar in tiefer Erregung auf sie ein. Er war einer von den Stammgästen von Zamparos Restaurant und gerade im Begriff, Nelda, in die er schon lange verliebt war, einen Heiratsantrag zu machen.

Als er endlich schwieg, schüttelte Nelda den Kopf und sagte ruhig und freundlich: „Es tut mir leid, Charly, es geht nicht. Sie müssen sich das aus dem Kopf schlagen. Ich will nach meiner Heimat, nach Venedig, zurückkehren."

„Das ist doch kein Grund, Nelda. Da Ihre Mutter nicht mehr lebt, könnten Sie doch ebensogut hierbleiben. Und wenn Sie durchaus . . ."

Nelda unterbrach ihn: „Es hat keinen Zweck, Charly, daß Sie mich weiter quälen. Glauben Sie mir, ich kann nicht."

„Sie haben einen andern lieb?"

„Nein — wirklich nicht."

„Nelda, ich kann Ihnen natürlich kein großartiges Leben bieten. Aber Sie sollen es gut haben und nie im Leben mehr arbeiten müssen. Geben Sie mir nur ein paar Wochen Zeit."

„Wenn man jemand heiraten soll, dann muß man ihn doch richtig lieb haben, Charly. Sonst kann kein Glück daraus werden."

„Ich dachte immer, Nelda, Sie hätten mich ein bißchen gern."

„Wenn ich Sie nicht gern hätte, Charly, würde ich mich gar nicht mit Ihnen hier getroffen haben. Man hat mich vor ein paar Tagen sehr vor Ihnen gewarnt."

„Wer?" fuhr Charly Potter auf. „Was hat man Ihnen von mir erzählt?"

(Fortsetzung folgt.)

Hilde

humoristische Geschichte von Heinz Ulrich.

Hilde war verzweifelt. Alle sahen es ihr an, sie morgens mit verweinten Augen kam. Der strenge Chef schüttelte den Kopf, die Kassiererin hielt sich an ihren Geldscheinen fest, und die anderen Mädel führten Augenrede so laut, daß man die Augäpfel hätte rollen hören, wenn sie nebenbei ihren Mund hätten schweigen lassen. Aber das taten sie nicht, und so blieb die Welt um eine Entdeckung ärmer. Aber die andere Entdeckung, die, daß die glückliche Hilde Kummer hatte, die war allein schon zu groß, um noch eine andere neben sich bestehen zu lassen.

Hatte sie nicht den Franz lieb? Liebte Franz nicht seine Hilde? Sein Bild, das in ihrem Herzen hing, ihre Augen, wenn sie es anderen sagte, sprachen doch deutliche Sprache. Franz war groß und schlank und sicher sehr stark, wenn er Watte in seinen Schultern steckte. Franz war klug. Er trank nicht viel, rauchte noch viel weniger, verdiente recht gut und war sparsam. Konnte es einen besseren Mann geben, als er war? Und dennoch Kummer um Franz!

Natürlich war es allen klar, daß nur Franz schuld an dem Unglück trug. Niemand sonst konnte es sein. Und ein Unglück war es. Für Franz, das Ungeheuer, für den Chef, der Tränen nicht leiden konnte, weil sie ihn weichherzig machten, für die Kassiererin, deren Rechnungen unter dem Mitgefühl litten, weil sie vor Kummer der Menschenverachtung alles doppelt und dreifach abzog statt zuzuzählen, für die Mädels, die fröhliche Blicke brauchten wie das tägliche Brot, — für Hilde selbst, doch das war ja klar. Aber auch für jeden, der das Geschäft betrat und freundliche Bedienung hoffte und nun so unfreundlich bedient, so kühl beraten, so verdächtig angesehen wurde wie ein Kunde, der vor Toresschluß noch hereinspringt, um einen Kragenknopf zu kaufen und den halben Laden durchwühlt, ehe er wieder verschwindet, — für jeden Käufer hatte das Unglück etwas. Und das Schlimme war: Hilde schwieg, wenn es ihr auch das Herz brach; sie hatte einen hübschen Mund, wenn sie auch, doch sie wollte nichts sagen. Wirklich, niemand konnte niemand etwas verraten. Erst der Abend, als sie schluchzend vor ihrem Bruder saß, sagte ihre Zunge. „Oh, Hans, er kann nicht schwimmen", sagte sie unter Tränen.

„Das ist kein Grund, um traurig zu sein. Wer ist er ertrunken?"

„Beinahe", antwortete sie.

„Du hast zugesehen?"

„Nein", sagte sie, „viel schlimmer."

Er begriff nicht, was es denn so Schlimmes sein konnte. Hatte sie ihn ins Wasser gestoßen? Hatte er ihn ausgelacht? Er fragte.

„Schlimmer, viel schlimmer", weinte sie und barg ihren Kopf in den Händen. „Ich habe ihn rausgeholt, ich habe ihn gerettet", schrie sie. So viel Kummer lag in ihrem Gesicht, daß er nicht lachen konnte.

„Das ist allerdings ein Verbrechen", sagte er. „Du hättest keine Angelkarte. Du hättest nicht in ihm fischen dürfen."

„Es war ein Verbrechen", antwortete sie. „Du siehst nicht, wie er mich angesehen hat, als er endlich die Augen aufmachte und mich sah, mich und nicht irgendeinen dummen Kerl, mit dem im nächsten Wirtshaus seine Errettung hätte feiern können. „Hast du mich rausgeholt?" fragte er, und ich sagte „Ja". — Da ist er ganz blaß geworden und hat die Augen wieder zugemacht. Auf dem Heimweg ist er ganz still gewesen. Ganz zuletzt hat er „Danke" gesagt, „ich muß dir ja nun danken, du hast mich vor dem Ertrinken gerettet". Und dann hat er höhnisch gelacht und gesagt: „Jetzt hast du gesehen, was ich für ein Mann bin. Ich muß mich von einer Frau retten lassen." Und dann hat er „Leb wohl" gesagt, „so einen wie mich sollst du nicht bekommen", und ist gegangen. Er ist gegangen, ohne Blick, ohne Gruß, ohne Kuß. Warum sind sie nicht zusammen ertrunken? Hans, ich bin so unglücklich."

Vielleicht wäre sie nicht so unglücklich gewesen, hätte sie draußen im Schwimmbad einen wissen langen jungen Mann an der Angel des Bademeisters zappeln sehen. In der Tat war es Franz, der, von Reue, Scham und Wut gepeitscht, versuchte, möglichst binnen einer Stunde alles nachzuholen, was er in seinem Leben bisher versäumt hatte. Er hatte sich geschworen, Hilde nicht eher wiederzusehen, bis auch er schwimmen konnte, — so ein junger Trottel war er.

Eine Woche später schwamm er bereits allein, Runde um Runde, sogar tauchen konnte er schon. Der Bademeister stand am Ufer und ließ ihn nicht aus den Augen. „Ich tauche", schrie Franz und winkte ihm zu. Dann tauchte er.

In diesem Augenblick betrat Hilde das Bad, wohl ihr das Wasser so sehr verleidet war. Da hörte sie seinen Schrei, — was er rief, verstand sie nicht — und sah ihn untergehen. Der Schrei riß ihr das Herz. Versteinert stand sie, unfähig, zu helfen. Vor Entsetzen starr sah sie, daß niemand ihm zu Hilfe eilte, keiner ihn retten wollte. Nur sie war ja dazu da, so sagte das erbittliche Schicksal. Dann sprang sie ihm auch. So wie sie war, mit Kleid und Hut und Mantel, obwohl sie wußte, daß nun alles, alles aus sein mußte, denn dieses zweite Mal würde er ihr niemals vergeben . . . Sie erreichte die Welle, tauchte nach ihm, sie faßte ihn, und schleppte ihn ans Ufer trotz seiner Gegenwehr. Liebe und Verzweiflung liehen ihr Kraft.

„Jetzt laß mich los, Kindchen", sagte er, als sie ans Ufer kletterten, „laß deine Kleider trocknen. Aber wenn du wieder mal jemanden ertrinken siehst, halt ihm nicht den Mund noch Nase zu. Und erwürge ihn nicht, sonst muß er ersticken."

„Oh Franz", rief sie, „ich muß dich erwürgen."

Seltsamerweise hinderte man sie nicht daran. Ja, die Leute, statt einzuschreiten, wandten die Köpfe und lächelten.

Seien wir milde Richter wie sie.

*

Der Luchs

Geschichte von Erik Bertelsen.

Mitten im Sommer fuhr der Tiermaler Arnold Ostervig nach Norwegen, weit ins Land hinein, zu einem kleinen Kirchspiel in der Nähe großer Einöden. Es war seine Absicht, noch im Herbst zurückzukehren, aber Weihnachten war er immer noch oben, weil es dort einen ungeheuren Tierreichtum gab und dann noch Thora, die Tochter von Store Steinar, der sowohl als Landwirt wie auch als Jäger einen Ruf hatte.

Thora war nur siebzehn Jahre alt, also gerade erwachsen. Aber das ist ein Fehler, der täglich abnimmt, meinte Ostervig. Und er hatte im Sinn, geduldig zu warten, wenigstens noch ein Jahr. Vorläufig traf er Thora so oft, wie Gelegenheit dazu war. Und sie langweilten sich nicht, wenn sie zusammenkamen.

Leider sah Steinar diese Zusammenkünfte mit dem Künstler höchst ungern. Und er war nicht der Mann, der mit seiner Meinung hinter dem Berge hielt. Eines Morgens, als er von der Jagd heimkehrte, kam ihm der Maler in den Weg. Steinar musterte ihn genau und fragte: „Wieviel wiegst du?"

„Achtzig Kilo", kam die erstaunte Antwort.

„Das will ich glauben. Und Kräfte hast du vielleicht auch. Aber wozu besitzt du solche Vorzüge? Was treibst du? Was bist du für ein Mensch!"

Arnold wußte nicht, was er darauf sagen sollte. Zu berichten, wie trainiert in jedem Sport er sei, hatte wenig Sinn, davon verstand man wohl hier draußen nichts.

Spottend fuhr Steinar fort: „Du malst! Kannst du damit eine Familie ernähren? Wie man mir sagt, hast du noch nie einen Schuß abgegeben, und sicher glaubst du nicht, daß Mut dazu gehört, hinaus zu gehen und Tiere zu jagen. Du sollst geäußert haben, die Jagd sei ein feiger und unwürdiger Sport! Jaja. Probier es nur selber! Nimm eine Büchse und schieße mir einen Luchs! Dann können wir eher über meine Tochter reden."

Dann verschwand Steinar. Arnold blieb zornbebend zurück; am liebsten hätte er Steinar bewiesen, daß er ein gewandter Amateurboxer war. Aber er zwar sich zur Ruhe und ging in den Wald. Der Schnee lag überall kniehoch. Und da er lose und trocken war, wurde das Gehen mühsam. Plötzlich entdeckte Arnold ein Tier, das zwischen den Bäumen hervorglitt. Ein Luchs! Der Mann beschleunigte seinen Gang — er mußte den Luchs haben! Eine Büchse hatte er nicht mit, aber ein großes Messer, und er verließ sich auf seine sichere Hand und seinen schnellen Blick.

Sobald der Luchs sich verfolgt sah, ergriff er die Flucht. Arnold sprang hinterher und erreichte ihn bald. Es war leicht zu erkennen, daß der Luchs Angst hatte. Das Tier machte nicht die geringsten Anzeichen, zum Angriff überzugehen. Es keuchte nur vorwärts, behindert durch den Schnee. Ein paarmal war Arnold so nahe, daß er es mit einem Stock erreicht hätte. Aber er wollte nicht stehenbleiben und einen Ast abbrechen. Dabei hätte das Tier einen Vorsprung bekommen und auf einen Baum klettern können.

Der Luchs jagte in den Wald hinein, Arnold hinterher. Ohne anzuhalten riß der Mann seinen Rock ab und warf ihn zur Seite. Bald darauf folgte die Weste. Ein Zweig riß ein großes Loch in den Hemdsärmel. Der Hut ging verloren, aber Arnold behielt den Luchs im Auge.

Mit der Zeit verlangsamte sich die wilde Jagd. Der Abstand blieb. Auch Arnold konnte das Tempo kaum mehr einhalten.

Der kurze Wintertag näherte sich dem Ende. Die Sonne sank merklich. Und die Jagd ging weiter. Da kamen sie an einen Abhang, der ziemlich hoch war. Der Luchs hatte keinen anderen Ausweg, als zu springen. Und Arnold folgte ihm ohne zu überlegen nach. Dank seiner Schwere sank er schneller als der Luchs und landete im Fallen auf dem Rücken des Tieres. Er hatte das Messer bereit, ehe sie den Boden erreichten. Mit der einen Hand preßte er den Kopf des Tieres an den Boden. Im nächsten Augenblick färbte das Blut des Raubtiers den Schnee.

Erst als der Luchs ganz still geworden war, stand Arnold auf und sah sich stöhnend um. Es dunkelte rasch, er entdeckte einen kleinen Platz mit Tannen, die er kannte. Die Jagd hatte sich im Kreise bewegt. Er brauchte nur ein paar Meilen zu gehen. Er hatte keine Wahl. Entschlossen warf er den toten Luchs über die Schulter und machte sich auf den Weg.

Spät am Abend erreichte der Maler Steinars Hof. Er trat in die Stube, wo alles verstört aufsprang. Er sah furchterregend aus. Das Blut des Luchses war ihm über den Hals gelaufen und hatte sein Hemd rot gefärbt.

Er warf den Luchs auf den Boden und sagte nur: „Essen!" Dann schleppte er sich zu der Bank und legte sich hin. Ehe das Essen kam, schlief er fest. Thora streichelte ihn liebevoll. Und Steinar stand dabei, ohne Einwendungen zu erheben.

(Aus dem Dänischen übersetzt von Karin Reitz-Grundmann).

*

„Einen anständigen Kunden mahne ich nicht."
„Wenn er aber nicht bezahlt?"
„Dann ist er kein anständiger Kunde."
„Was dann?"
„Dann mahne ich."

Sturmgeschütze im Kampf

Der „Elefant" erledigt hundert Sowjetpanzer

(PK.) Es steht zwar nicht im Brehm, aber es gibt einen roten, grünen und weißen Elefanten. Am Narew-Uebergang, am Dnjepr und bei Smolensk haben wir Blechschilder mit diesen bunten Zeichen gesehen! Immer, wo „etwas los" ist, ist auch der Elefant dabei. Er springt Panzer, Geschütze und MG.-Stellungen an, und wo er hintrampelt, wächst kein Gras mehr.

Der Elefant ist das Zeichen einer Sturmgeschützabteilung, die im Osten eingesetzt ist. „Wie die Elefanten des Hannibal Schrecken unter den Feinden verbreiteten, so wollen das auch wir tun", meinte der Abteilungskommandeur. Und das ist den Sturmartilleristen auch im stärksten Maße gelungen! Sozusagen nebenbei wurden in den sechs Wochen des Ostfeldzuges mehr als hundert Sowjetpanzer aller Größen erledigt. Die Zahl der zerstörten Geschütze und schweren Infanteriewaffen liegt noch bedeutend höher.

Solche Erfolge sind nicht nur durch die Güte der Waffen zu erzielen, da müssen an dieser Waffe schon Männer stehen, die ihr Kämpferherz auf dem rechten Fleck haben. Sie haben die Ruhe weg und lassen sich durch nichts erschüttern. Und mit dieser Ruhe kann man es leicht wie der Oberwachtmeister S. auf 22 abgeschossene Sowjetpanzer und wie der Leutnant K. auf 12 abgeschossene Panzer bringen.

Ein Geschütz verliert die Luft

Am Dnjepr war das Geschütz des Leutnants K. mit der Infanteriespitze nach vorne gekommen. Es nahm in einer kleinen Senke hinter einem Kornfeld Aufstellung und wartete auf seine Opfer. Plötzlich rief ein Infanterist: „Ein Sowjetgeschütz vor uns im Getreidefeld!".

Leutnant K. ließ sein Sturmgeschütz anrollen. Langsam kroch das Fahrzeug die Mulde hinauf. Als es sich wieder in das Kornfeld senkte, sah Leutnant K., daß er ungefähr zwanzig Meter vor einem sowjetischen 15-Zentimeter-Geschütz stand. Wer jetzt rascher schoß, der hatte hier gewonnen. Das Sturmgeschütz schoß zuerst. Das Geschoß riß der Sowjetwaffe das linke Fahrgestell weg. Eigentlich entschied dieser Augenblick über Tod und Leben der Sturmartilleristen. Aber der Richtkanonier sagte bloß, ohne eine Miene zu verziehen: „Dem haben wir die Luft ausgelassen!". Das zweite und dritte Geschoß erledigte dann den Feind vollkommen.

Der Unteroffizier S., der ein anderes Geschütz dieser Abteilung fährt, hat dieser Tage, auf seinem brennenden Geschütz stehend und den Brand löschend, den Schwur ausgestoßen: „Ich steig' nie wieder aus! Wir sind viel zu wenig frech!".

Nun war für jeden Maßstab der Unteroffizier S. an diesem Tage schon genug „frech" gewesen. Die Sowjets hatten die Decke seines Geschützes getroffen und in Brand geschossen. Die Besatzung war einige Meter vor den feindlichen MG's ausgestiegen. Nur der Fahrer hatte sich die Sache wieder überlegt, kroch kurzerhand noch einmal in das Feuerwerk, schaltete den Rückwärtsgang ein und ließ das Geschütz mit Standgas ungefähr vierhundert Meter weit zurückrollen. Er selbst lief mit und neben dem Geschütz zurück. Als es dann an einer Hauswand stehen blieb, holte er die Feuerlöschapparate aus dem brennenden Kampfraum, ließ sich von dem Druck der explodierenden Handgranaten auf die Erde werfen, kletterte wieder hinein, fiel wieder und löschte schließlich mit Sand das Feuer. Als er zum zweiten oder dritten Male von dem Geschütz fiel, hat er den zitierten Schwur ausgestoßen.

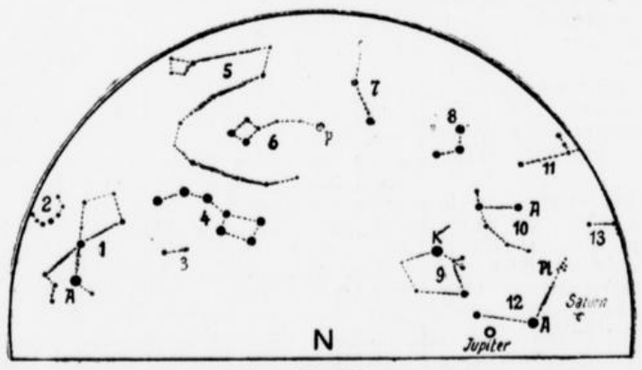
Es geht natürlich nicht immer glimpflich ab. Wer in der ersten Linie ist, muß Opfer bringen. Aber Sturmartilleristen verlieren die Fassung auch nicht, wenn das Pech sie verfolgt wie den Oberleutnant B. Der hat seit Beginn des Ostfeldzuges mindestens zehn Granatsplitter in den linken Unterarm bekommen, aber beileibe nicht auf einmal, sondern immer, wenn die Wunde verheilt war, erhielt er die nächste. Er bekam den Arm überhaupt nicht mehr aus der Schlinge heraus, aber er ist trotzdem jeden Angriff mitgefahren.

Manchmal gibt es auch richtige Jagden. Am Narew war gemeldet worden, daß eine feindliche Kolonne eine Straße passieren mußte. Die Sturmgeschütze teilten das Schußfeld auf und legten sich in Deckung. Als dann die ganze Kolonne auf der Straße wie auf einem Präsentierbrett fuhr, funkten die Geschütze dazwischen, daß kein Mann und keine Waffe entkam.

Kriegsberichter E. Pecher

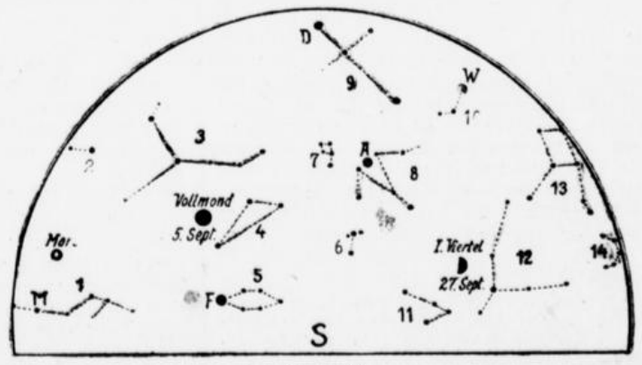
Der Sternhimmel im September 1941

Beobachtungszeit nach Sommerzeit bei Monatsbeginn um 23.00 Uhr, um Monatsmitte um 22.00 Uhr



Nordhälfte:

1. Bootes, A = Arktur; 2. Krone; 3. Jagdhunde; 4. Großer Bär; 5. Drache; 6. Kleiner Bär, P = Polarstern; 7. Kepheus; 8. Kassiopeia; 9. Fuhrmann, K = Kapella; 10. Perseus, A = Algol; 11. Andromeda; 12. Stier, A = Aldebaran, Pl = Plejaden; 13. Widder.



Südhälfte:

1. Walfisch; 2. Andromeda; 3. Pegasus; 4. Wassermann; 5. Südlicher Fisch, F = Fomalhaut; 6. Steinbock; 7. Delphin; 8. Adler, A = Atair; 9. Schwan, D = Deneb; 10. Leier, W = Wega; 11. Schütze; 12. Schlangenträger; 13. Herkules; 14. Schlange.

Planeten: Jupiter und Saturn. Mond: Vollmond 5. September, Erstes Viertel 27. September. Planet: Mars.

Norden: Der Große Bär links oberhalb vom Nordpunkt. Im Nordosten Fuhrmann mit Kapella. Hoch in der Milchstraße Kassiopeia; zwischen ihr und dem Großen Bär der Kleine Bär mit dem Polarstern.

Osten: Südöstlich von Kassiopeia der Perseus. Westlich von diesem Sternbild Andromeda, der sich weiterhin der Pegasus anschließt. Im Ostsüdosten der Walfisch. Im Südosten der südliche Fisch mit dem hellen Stern Fomalhaut.

Süden: Ueber dem Südpunkt der Steinbock. In der Milchstraße bilden die drei Sterne erster Größe, Deneb im Schwan, Wega in der Leier und Atair im Adler die Ecken eines großen gleichschenkligen Dreiecks. Etwa im Südwesten geht der Schütze unter.

Westen: In der Verlängerung der Verbindungslinie der Deichselsterne des Großen Wagens der Stern erster Größe Arkturus im Bootes. Nach der Milchstraße zu die großen Sternbilder Herkules und Schlangenträger mit der Schlange.

Planeten: Merkur ist unsichtbar. Venus leuchtet während des ganzen Monats etwa dreißig Minuten als Abendstern. Mars, in den Fischen, geht am Anfang September um 21.20 Uhr (Sommerzeit) auf und ist für den Rest der Nacht sichtbar. Vom 17. September ab scheint er die ganze Nacht hindurch. Jupiter, im Stier, ist bei Monatsbeginn von 23.15 Uhr ab sichtbar. Am Monatsende geht er um 21.30 Uhr auf und ist bis zum Verschwinden in der Morgendämmerung sichtbar. Saturn, im Stier, erscheint bei Monatsbeginn um 22.20 Uhr, am Monatsende gegen 22.30 Uhr und ist bis zum Verschwinden in der Morgendämmerung sichtbar.

Mond: Am 5. September Vollmond, am 13. September letztes Viertel, am 21. September Neumond und am 27. September erstes Viertel. Am 5. September ist eine partielle Mondfinsternis in Mitteleuropa sichtbar. Eintritt des Mondes in den Kernschatten um 19.19 Uhr (Sommerzeit), Austritt aus demselben um 20.15 Uhr.

Sonne: Tritt am 23. September in das Zeichen der Waage, der Herbst beginnt. Aufgang (Sommerzeit) am 15. September: Berlin 6.39 Uhr, Breslau 6.26 Uhr, Köln 7.06 Uhr und Frankfurt am Main 7.00 Uhr. Untergang: Berlin 19.23 Uhr, Breslau 19.07 Uhr, Köln 19.47 Uhr und Frankfurt am Main 19.40 Uhr.

Aus der Heimat

Gefallen, den . . .

Des Tages goldene Fackel sinkt.
Ein Vogel klagt leis, verloren schon
Mit uns, die im stummen bangen Kreis
Hier fühlen des Loses grausamen Wahlspruch.

Reifendes Korn schwankt so im Wind
Und bricht, wenn des Sturmes harter Griff
Zürnend die gelben Aehren knickt —
So schlug es uns ehern: Haupt um Haupt.

Der Himmel erglüht im letzten Glanz,
Der Kopf sinkt müde uns auf die Brust;
Von sterbend purpurnem Rot umloht
Aufbranden die Wälder und Felder.

Obergefreiter Willi Altendorf

Büren, Dienstag, den 2. September 1941

September

Nun ist es so weit. Der September ist da. Man hat ihn das „gefährlichste Alter" des Jahres genannt, weil das Jahr jetzt an der Schwelle seiner Reife steht. Schönheit und Pracht vereinigen sich noch einmal mit den Reizen der Jugend. Die Natur bietet uns in und um Büren eine Fülle köstlicher Gaben.

Als Uebergangsmonat zeigt der September jedoch mitunter ein außergewöhnlich zwiespältiges und zerrissenes Gesicht. Ist er hier und da noch wochenlang ganz hochsommerlich, so legt er in manchen Jahren recht unfreundliche Manieren an den Tag. Im langjährigen Durchschnitt erweist sich der erste Herbstmonat für gewöhnlich als der beständigste Monat des Jahres. An „Mariä Geburt (8. September) fliegen die Schwalben furt", so heißt es in der Sprache des Volkes. Auch Nachtigall, Grasmücke, Sprosser, Würger, Rohrsänger, Kranich und Kiebitz verlassen uns. Statt ihrer kommen die Wintervögel: Bergfink, Grauammer, Mistel und Schwarzdrossel, hoffentlich nicht allzu früh, denn „treffen die Strichvögel zeitig ein, wird früh und streng der Winter sein". Allerdings ist der Glaube an die Zug- und Strichvögel als Künder des kommenden Witterungscharakters wissenschaftlich keineswegs erhärtet. Es können auch andere Ursachen sein, welche die Vögel in einem Jahr früher als im anderen zur Wanderung treiben, z. B. Mangel an Nahrung, wenn durch anhaltende Trockenheit im Spätsommer die Insekten schon frühzeitig vernichtet sind.

*

Ablieferung von Heilkräutern und Altmaterial. Am morgigen Mittwoch, dem 3. September, vormittags 10 Uhr, liefern die Schulkinder in der Mädchenschule wieder die gesammelten Heilkräuter und Altmaterialien ab.

Unser Geburtstagsgruß. Frau Wwe. Maria Kunkowski, Robert-Ley-Straße, feierte gestern in voller Rüstigkeit ihren 80. Geburtstag Unsern Glückwunsch!

Tag der deutschen Hausmusik. Der Tag der deutschen Hausmusik soll in diesem Jahre am 18. November stattfinden. Da dieser Tag in die unmittelbare Nähe des 150. Todestages W. A. Mozarts fällt, ist es erwünscht, bei der diesjährigen Hausmusikwerbung besonders das Haus- und Kammermusikschaffen Mozorts zu berücksichtigen.

Befreiung von der Rundfunkgebühr. Nach einem Entscheid des Reichsarbeitsministers kann die Befreiung von der Rundfunkgebühr auch Angehörigen der Empfänger von Kriegsbesoldung gewährt werden, wenn das Einkommen die Grenze für den Einsatzfamilienunterhalt nicht übersteigt. Eine schuldlos geschiedene Frau mit zwei Kindern kann einer Witwe mit zwei Kindern gleichgestellt werden, wenn Unterhaltsbeiträge von dem Ehemann nicht zu erlangen sind.

Bedeutsame Entscheidung für Kraftfahrer. Nach der Verdunkelungsverordnung vom 23. Mai 1939 brauchen Fahrzeuge, die auf Parkplätzen stehen, nicht beleuchtet zu sein. Die 31. Zivilkammer des Berliner Landgerichts hatte nun zu entscheiden, ob von der Beleuchtungspflicht auch diejenigen Kraftwagen befreit sind, die ihren Kraftwagen auf einer öffentlichen Straße an einer Stelle stehen lassen, die durch einen weißen Strich als Abstellstreifen gekennzeichnet ist. Das Landgericht entschied, daß der Beklagte den durch das Parken ohne Beleuchtung entstandenen Unfallschaden zu ersetzen habe, weil er pflichtwidrig seinen Personenkraftwagen ohne Beleuchtung hatte stehen lassen. In den Urteilsgründen wurde ausgeführt, daß der Abstellstreifen, auf welchem der Beklagte seinen Wagen geparkt hatte, nicht als Parkplatz im Sinne der Verdunkelung angesehen werden könne. Durch den weißen Streifen werde lediglich eine Anweisung gegeben, an welcher Stelle der Straße Fahrzeuge abzustellen seien.

Fahrgelder als Werbungskosten. Jeder Gefolgsmann kann bekanntlich auf seiner Lohnsteuerkarte Werbungskosten und Sonderausgaben eintragen lassen, wenn diese 39 RM. im Monat übersteigen. Die Fahrgelder für die Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte werden ebenfalls als Werbungskosten anerkannt. Dies gilt aber dann nicht, wenn der Gefolgsmann aus persönlichen Gründen eine Wohnung an einem solchen Ort nimmt, in dem die Gefolgschaftsmitglieder des Betriebes üblicherweise nicht wohnen. Die Wohngemeinde muß zum Einzugs- und Siedlungsgebiet der Arbeitsstätte gehören. Die Deutsche Arbeitsfront hat nun in einem Einzelfall dem Reichsfinanzministerium gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß es bei der gegenwärtigen Arbeitseinsatzlage erforderlich sei, die Fahrgelder als Werbungskosten großzügig anzuerkennen. Allein die Tatsache, daß aus Gemeinden zahlreiche Volksgenossen an weiter entfernt liegenden Arbeitsstätten arbeiten, rechtfertige eine Einbeziehung dieser Orte in das Einzugs- und Siedlungsgebiet des Ortes der Arbeitsstätte. Der Reichsfinanzminister hat in seinem Entscheid zum Ausdruck gebracht, daß die Fahrgelder in den zur Prüfung gelangten Fällen als Werbungskosten anerkannt werden.

Gerichtsurteil um die Reichskleiderkarte. Ein bemerkenswertes Urteil fällte ein Amtsgericht in einer Strafsache, die den Diebstahl einer Kleiderkarte und den widerrechtlichen Verbrauch von Punkten der Kleiderkarte betraf. Neben dem Hauptschuldigen mußte sich der Verkäufer verantworten, der auf zwei Kleiderkarten zugleich Waren abgegeben hatte. Da die Kleiderkarte ausschließlich der Deckung des eigenen Bedarfs dient und nicht übertragbar ist, beantragte der Staatsanwalt gegen den Verkäufer 100 Reichsmark Geldstrafe oder 20 Tage Haft. Der Richter vertrat aber eine andere Ansicht und sprach den angeklagten Kaufmann frei. Es liege, so sagte er, in der Notwendigkeit des täglichen Verkehrs, unter Umständen, andere Personen mit der Erledigung von Einkäufen, auch solchen mit der Reichskleiderkarte zu betrauen. Es würde eine übermäßige Verkehrserschwerung bedeuten, wollte man dem Einzelhändler die Pflicht auferlegen, nur gegen persönliche Vorlage der Reichskleiderkarte oder bei einer besonderen Vollmacht Spinnstoffwaren abzugeben.

Für jeden Schuh der richtige Absatz

Der Absatz ist zwar nicht der wichtigste Teil am Schuh, aber doch der, welcher am meisten Sorgen macht. Er ist am schnellsten abgetragen, der Bedarf an Absätzen ist daher, besonders im Kriege, in dem der alte Schuh mehr herhalten muß als sonst, enorm. Schon in Friedenszeiten erfreute sich dabei der Gummiabsatz einer großen Beliebtheit; im Kriege triumphierte er bisher auf der ganzen Linie, oder besser gesagt, auf allen Schuhen. Versorgungsschwierigkeiten bestehen nicht mehr. Die Güte der Gummiabsätze wird weiter verbessert, so daß sich die Absätze künftig nicht mehr so rasch abnutzen wie bisher. Außerdem wird im Winter zur Entlastung der Versorgung mit Gummiabsätzen ein neu entwickelter Iginal-Absatz mit eingesetzt werden. Dabei handelt es sich um einen Kunstharzabsatz mit einem eingepreßten halben Stiefeleisen. Die Erzeugung wird bis Ende des Jahres in so erheblichem Umfange gesteigert werden, daß sowohl für neue Schuhe als auch für Reparaturzwecke Iginal-Absätze zur Verfügung stehen. Dagegen ist zunächst nicht beabsichtigt — wie im Weltkriege — in größerem Umfange zu Stiefeleisen überzugehen. Für Reparaturzwecke gibt es aber noch zusätzlich Stiefeleisen. Schließlich werden für Damenschuhe noch sogenannte Absatzhartplatten herausgebracht, aus denen kleinere Laufflecken geschnitten werden. Und für Kleinkinderschuhe kommen in Kürze noch besondere Regeneratplatten heraus. Auf diese Weise ist dafür gesorgt, daß für alle Schuhe der richtige Fleck vorhanden ist.

Den Mutigen gehört die Welt!

Endausleselager der Adolf-Hitler-Schüler des Gaues Westfalen-Nord

in der Kreisschule Wiedenbrück

In der Kreisschulungsburg Wiedenbrück sind in diesen Tagen 40 angehende Adolf-Hitler-Schüler aus dem Gau Westfalen-Nord zu einem Endausleselager zusammengefaßt, nachdem sie — insgesamt 110 Jungen — schon eine Vorauslese, die großkreisweise durchgeführt wurde, mitgemacht hatten. Von diesen 40 werden nunmehr wieder die Besten ausgesucht, die dann endgültig für die Adolf-Hitler-Schule bestimmt werden. Ueberdurchschnittliche Begabung und charakterliche Veranlagung werden von ihnen verlangt; denn nur die Besten sollen diese schulische Auslese durchmachen, damit sie später im Leben einen wirklich verantwortungsvollen Posten voll und ganz ausfüllen können. Darum haben sich die Kreisleitungen und Jungbanne, die die einzelnen Jungen vorschlugen, um das wirklich beste Menschenmaterial bemüht. Und man sieht es hier in Wiedenbrück auch: es sind alles Kerle, die etwas leisten, sowohl geistig wie körperlich und charakterlich.

Ununterbrochen geht der Dienst im Lager vorwärts. Geistige, körperliche und charakterliche Prüfungen stellen an den Einzelnen hohe Anforderungen. Die Pimpfe suchen ihnen ständig gerecht zu werden. Diktate und Rechenarbeiten zeigen die schulische Vorbildung und die geistige Leistungsfähgkeit der Jungen. Eine Aussprache über die vielseitigen Interessengebiete der Jungen gehört mit zur geistigen Prüfung; hier nehmen die Pimpfe Stellung zu politischen und kriegerischen Tagesfragen und Verhältnissen der Gegenwart und weisen oftmals ein erstaunliches Wissen auf. Grundbedingung der körperlichen Prüfung waren die 180 Punkte im Reichssportwettkampf. Turn- und Ballübungen, Saltodrehen und Boxen waren den Jungen weiter als Aufgaben gestellt worden.

Die schwerste und wichtigste Prüfung ist die charakterliche. Zu ihr gehört unter anderem auch die Wiedergabe und Fortsetzung einer nur halb verlesenen Geschichte; an der weiteren Gestaltung konnte man die Charaktere der einzelnen, die fast durchweg soldatisch zu nennen waren, erkennen.

Mutproben stellten den Höhepunkt der Charakterprüfung dar. So hatten die Schwimmer einen Solto vom 5-Meter-Brett und die Nichtschwimmer einen Sprung vom 3-Meter-Brett auszuführen, eine für jeden zwölfjährigen Jungen beachtenswerte Mutleistung. Aehnlich ist es beim Boxen. Hier kommt es auch auf das Wie des Kampfes an. Der einzelne kann seine Kraft beweisen und zeigen, ob er Schläge einstecken kann und nicht gleich beim ersten schweren Hieb die Willenskraft verliert. Hier kann man auch den Kameraden unterscheiden, oder kann sehen, ob ein Junge brutal oder jähzornig werden kann.

Am besten offenbaren sich die Führereigenschaften beim Geländespiel, wo die Mannschaft immer in möglichst viele Truppen aufgeteilt wird und möglichst viele Führer bestellt werden. Bei einer anständigen Rollerei tut sich der hervor, der Mut, Angriffslust und Ehre hat. Diese Beurteilung ist mit ausschlaggebend bei der gesamten Auslese, die vom Leiter der Gebietsführerschule Haldem der HJ., Bannführer Meise, in Verbindung mit der Gauleitung vorgenommen wird.

Die Jungen geben sich die denkbar größte Mühe, aber nicht alle können zur Adolf-Hitler-Schule. Die besten werden bald unseren Gau würdig zu vertreten haben und später einmal Männer sein, denen die Sorge für Volk und Reich erstes Gebot ist.

Auch im Winter „Sommerzeit"

Wie viele Minuten weicht Bürens „Ortszeit" von der „Sommerzeit" ab?

Wenn aus dem Lautsprecher die Worte ertönen „Mit dem Gongschlag ist es 14 Uhr", dann gilt diese Zeitansage auf die Sekunde genau für das ganze Reichsgebiet. Bekanntlich geht die Sonne aber im Osten auf und wandert nach Westen. So kommt es, daß in Ostpreußen die Sonne um fast eine Stunde früher scheint, als im Rheinland, und umgekehrt ist die Sonne im Westen abends länger zu sehen als im Osten. Bis zur Einführung der „Normalzeit" richteten sich die Menschen nach der Sonnenuhrzeit oder „Ortszeit". Hatte in einem Ort die Sonne am Himmel ihren höchsten Stand erreicht, war es in diesem Ort mittags 12 Uhr „Ortszeit". Das ging so lange mehr oder weniger gut, bis die Eisenbahn als Verkehrsmittel aufkam. Eisenbahnfahrpläne lassen sich nicht nach der Ortszeit aufstellen. Es mußte daher eine andere Zeiteinteilung geschaffen werden, die zugleich die ganze Erde erfaßte.

Die Wissenschaftler und Verkehrsfachleute setzten sich zu einer „Zeit-Konferenz" zusammen und teilten die Erde in 24 Zeitzonen auf. Das war 1883. Der Greenwicher Meridian (bei London) wurde zum „Nullpunkt" erklärt. Europa wurde auf diese Weise in drei Zeitzonen, die Ost-, Mittel- und Westeuropäische Zeit aufgeteilt. Zwischen diesen Zeitzonen lag jeweils eine Stunde Zwischenraum. Deutschland gehörte zur mitteleuropäischen Zeitzone, für die der 15. Längengrad maßgebend war. Die Mitteleuropäische Zeit, abgekürzt „MEZ" geschrieben, ist die Zeit, die die seit dem Durchgang der mittleren Sonne durch den 15 Grad östlich von Greenwich gelegenen unteren Meridian (Meridian Görlitz—Stargard) verflossene Zeit angibt. In allen Orten, die auf dem 15. Längengrad liegen, ist daher die die „Ortszeit" mit der MEZ übereinstimmend. Alle Orte aber, die östlich oder westlich des 15. Längengrades liegen, haben eine frühere oder spätere „Ortszeit" aufzuweisen.

Während des jetzigen Krieges trat abermals eine neue Zeiteinteilung in Kraft. Es wurde die „Sommerzeit" eingeführt, die der „MEZ" um eine Stunde voraus ist. Wir richten uns heute gewissermaßen nach der osteuropäischen Zeit. Dadurch wird erreicht, daß in Deutschland der „Tag" eine Stunde länger anhält.

Wer kennt die Bürener „Ortszeit"? Wie bereits erwähnt, weicht die „Ortszeit" bei allen Gemeinden, die nicht auf dem 15. Längengrad liegen, von der Normaluhrzeit der MEZ mehr oder weniger stark ab. Die Bürener „Ortszeit" (mittlere höchste Sonnenuhrzeit) weist gegenüber der „MEZ" eine Differenz von minus 25,5 Minuten auf. Da wir aber heute nach der „Sommerzeit" rechnen, müssen wir zu der MEZ-Normaluhrzeit für alle Orte westlich des 15. Längengrades weitere 60 Minuten zur „Ortszeit" zurechnen. Um die Ortszeit für alle östlich des 15. Längengrades liegenden Orte zu ermitteln, muß die Differenz zwischen Ortszeit und MEZ jedoch von der Sommerzeit abgezogen werden. Unsere Stadt liegt bekanntlich westlich des 15. Längengrades.

Die Bürener „Ortszeit" bleibt demnach hinter der deutschen „Sommerzeit" um etwa 85,5 Minuten zurück! Um diese Zeit später hat also die Sonne in unserer Stadt erst ihren höchsten Stand am Himmel erreicht. Für alle tagsüber schaffenden Menschen ist die „Sommerzeit" ohne Zweifel von Vorteil. Deshalb wurde von der Reichsregierung angeordnet, daß auch für den Winter 1941/42 die „Sommerzeit" beibehalten bleibt.

Gesunde Zähne sind kein Zufall.
Man muß sie richtig pflegen,
um sie gesund und schön
zu erhalten.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Aus der Bewegung

Frauenamt der DAF. Heute (Dienst 20 Uhr Heimabend.

Kreis Büren und Nachbarkrei

Mettinghausen, 2. Sept. **Fußballsieg.** Fußballspiel unserer Jugendmannschaft ge die 2. Jgd. Borussia Lippstadt auf unser Sportplatz brachte den Mettinghäusern ei glatten Sieg. Es standen sich zwei ungle Mannschaften gegenüber; die Gäste waren sonders in körperlicher Hinsicht im Nacht Beim Stande von 5:0 für die Platzelf wu das Spiel durch die Lippstädter aufgegeben.

Borgentreich, 2. Sept. **Schadenfeuer d Kinderhand.** Auf dem Gehöft des Bauers D mann brach ein Feuer aus. Bald standen Stallungen mit angrenzender Scheune, beg stigt von dem starken Westwind, in Flamm Pferde und Vieh konnten noch rechtzeitig ge gen werden. Nur zwei Kälber, die unter starken Rauchentwicklung gelitten hatten, mu sofort notgeschlachtet werden. Auch rund 10 der Roggen, die gerade eingefahren waren, wie Erntewagen wurden ein Raub der Fl men. Die polizeiliche Untersuchung ergab, das Feuer von einem Kinde, das in den B von Streichhölzern gelangt war, angezündet den ist.

Wewelsburg, 2. Sept. **Ein vorgeschichtli Fund.** Auf dem Acker des Bauern Wilhelm R ler auf dem „Rhön" wurde eine kleine, sorgfä gearbeitete Pfeilspitze aus Feuerstein gefun Die Fundstelle liegt nur etwa 100 Meter e fernt von zwei großen vorgeschichtlichen G hügeln im nahen Buchenwald, so daß zu ver ten ist, daß sie von den bronzezeitlichen Erbau dieser Grabhügel stammt und vielleicht auf Spur ihrer in der Nähe zu suchenden einsti Siedlung führt. Die Pfeilspitze hat ein A von 3000 bis 4000 Jahren.

Hemmern, 30. Aug. **Hofbestand vor Jahren.** Unsere Gemeinde zählt heute 27 He haltungen mit 179 Haushaltsangehörigen. D artige Zählungsergebnisse sind für die ält Zeit selten. Zum wenigsten aber ist für Zeit die Angabe der Höfe erhalten geblie So waren es im Jahre 1810 rund 19 geschlos Hausbezirke einschließlich Schule und Kap Das Interessante hierbei ist daß die Benenn nach den alten Hofnamen erfolgte. Im Ja 1718 waren es 18 Höfe in Hemmern. Es demnach in der Zwischenzeit einer der alten H parzelliert worden sein. Die Eigentümer b Pächter und die Namen der Höfe waren gende: 1. Anton Röper auf Luigs Hof, 2. C stopher Budde auf Budden Hof, 3. Christop Lenenicht auf Hoyncks Hof, 4 Reinard Schlü auf Büngeners Hof, 5. Hermann Röper Michels Hof, 6. Christian Köster auf Keg Hof, 7. Christian Güe auf Greven Hof, 8. H mann Clive auf Schmacken Hof, 9. Henrich He auf Kuckucks Hof, 10. Stoffel Schwartze Schnieders Hof, 11. Henrich Brune auf Klö Hof, 12. Görd Gerken auf Kriegercords H 13. Henrich Becker auf Crols Hof, 14. Joh Steiger auf Steigers Hof, 15. Jürgen Schn auf Brimärders Hof. 16. Rieks Eichhoff Schonekatten Hof, 17. Jost Neuhoff auf Ju nacken Hof, 18. Diederich Droste auf Schin Hof. Ein Vergleich mit heute zeigt, daß meisten der alten Hofnamen sich erhalten hab

Rüthen, 1. Sept. **Treu und Glauben.** M als heute beruhten in früheren Zeiten name lich Rechtsgeschäfte auf dem Grundsatz Treu u Glauben. Handschlag auf Kaufabschluß ist he noch üblich vor allem auf den holländischen K märkten. Ein solch altes Herbringen war frü auch noch die Art und Weise des Verkaufs v Stroh. Sie erfolgte in der Regel nach Schoc von Bunden; ein Schock hatte 60 Stück. Bunde wagen aber bald mehr, bald weni so daß die in einem Schock enthaltene Men Stroh sehr relativ war. So gab dieser Umst häufig Anlaß zu Streitigkeiten unter den K fern und Verkäufern. Mangels einer ge lichen Bestimmung für diese Artikel konnte solchen Fällen zumeist nicht entschieden werd Die preußische Regierung trug daher im Ja 1819 die Absicht, diese und andere mit jen Gebrauch verbundenen Unstimmigkeiten ab stellen, und ließ zunächst die diesbezüglichen ö lichen Verhältnisse feststellen.

Aus der Reihe der Toten

Verne: Franz Lohl, 28 J. — **Paderbor** Fred Niemeyer, 28 J., Bernhard Pauli, 30 Hans Jacka, 26 J., Frau Aenne Claes Albrink, 59 J., Vermessungsrat Anton Düchtin 64 J. — **Hövelhof:** Wilhelm Aßmann, 27 J. **Espeln:** Martin Schiermeier, 21 J. — **Hembi** Hans Altmicks, 21 J. — **Lippstadt:** Wilhe Laumanns, 23 J. — **Westernkotten:** O Wenner, 28 J. **Moese-Mastholte:** Franz Sch der, 21 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; v antwortlich für den heimatlichen und Anzeigent Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. J Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gült

Familien-Anzeigen finden in unserer Zeitung stets aufmerksame Leser!

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Josef Schütte
Oberfeldwebel der Luftwaffe

Maria Schütte
geb. Henke

Büren, Brenken i. W.
z. Zt. im Felde
2. Sept. 1941



Gutes 5jähriges
Pferd
zu **verkaufen.**
Von wem, sagt die „Büren Zeitung".

Von Ringelstein bis Büre
Geldbörse
mit Inhalt verlore
Gegen Belohnung abzugeben der „Bürener Zeitung".